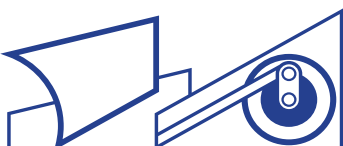




# Regionalgeschichte zum Anfassen

Lehrerhandreichung & Arbeitsblätter



**NIEDERBAYERISCHES  
LANDWIRTSCHAFTSMUSEUM REGEN**

Mit freundlicher Unterstützung von:

**WITTENZELLNER**  
*... wir bringen's*

Freunde des  
**NIEDERBAYERISCHEN**  
**LANDWIRTSCHAFTSMUSEUM REGEN e.V.**



**Bayerischer  
Bauernverband**



**VR Genobank  
DonauWald eG**



**Oswald**  
**Agrartechnik**



**STEYR**  
BESSERE TRAKTOREN

**MCCORMICK**

Poschetsriederstraße 1 • 94209 Regen  
Tel.: 09921/3096 • [www.oswald-agrartechnik.de](http://www.oswald-agrartechnik.de)

**CASE IH**  
AGRICULTURE

# **Regionalgeschichte zum Anfassen**

**Lehrerhandreichung & Arbeitsblätter**

**Aktualisierte und erweiterte Auflage  
von begleitenden Materialien für den Besuch im  
Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseums Regen**

**Herausgegeben vom Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum Regen**

**Regen 2018**

Eine Veröffentlichung des Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseums Regen

Niederbayerisches Landwirtschaftsmuseum Regen

Schulgasse 2, 94209 Regen

[www.nlm-regen.de](http://www.nlm-regen.de)

## Impressum

Fachliche Beratung,  
Medienerläuterungen

Dr. Helmut Bitsch, Klaus Mohr, M. A.  
Neuaufgabe: Roland Pongratz, M. A.

Unterrichtspraktische Beratung

Therese Obermaier, Angela Plecher, Gerhard Glockner, Heinz Häusler, Franz Karl, Helmut Lang, Horst Sauer †, Isabella Hirschmann, Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte der Universität Passau

Gestaltung, Redaktion

Heinz Häusler, Arno Reichenberger, Volker Weymann, Franz Sporrer, Renate Greinwald, Günter Reb  
Neuaufgabe: Roland Pongratz, M. A., Stefan Muckenschnabl, Lesley Tietz

Bildnachweis

Angelika Michl (S. 1), Landesstelle für die Nicht-staatlichen Museen in Bayern (S. 8, 19, 41, 60, 77), Ralf Eisenreich (S. 18 u. r., 47 o., 68, 74, 75 u., 93 o.), Roland Pongratz (S. 18 u. r., 33 r., 44 r., 64 u., 65, 66, 70, 91, 92, 98), Musée d'Orsay, Paris (S. 18 o.), Lesley Tietz (S. 24, 35, 44 l., 53, 62, 71 r., 93 m., 93 r., 99), Niederbayerisches Freilichtmuseum Finsterau (S. 27 o.), Oberhausmuseum Passau (S. 36), Heinz Häusler (S. 42), Bildarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek (S. 54 l.), Aventinus-Museum Abensberg (S. 54 r.), Boman-Museum, Celle (S. 55), John Deere GmbH & Co. KG, Bruchsal (S. 78) und Bildarchiv des Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseums Regen (alle anderen)

# Inhaltsverzeichnis

I. Didaktische Konzeption und Zielsetzung der Lehrerhandreichung .....	7
II. Einsatzmöglichkeiten der Lehrerhandreichung im Unterricht.....	12
Grundschule.....	12
Mittelschule .....	13
Realschule.....	14
Gymnasium .....	15
FOS / BOS .....	16
III. Agrar- und Sozialgeschichte vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart: Texte, Bilder und Erklärungen .....	17
1. Landwirtschaft im Feudalismus.....	17
1.1 Landwirtschaft und Gesellschaft .17	
1.1.1 „Traum und Wirklichkeit“ .....	18
1.1.2 Weltliche und kirchliche Herrschaft.....	19
1.1.3 Hofmark Gern und Kloster Niederalteich .....	20
1.1.4 Der Bauer als Ernährer von Kirche und Adel.....	21
1.1.5 Bauern bringen Abgaben.....	22
1.1.6 Erträge.....	24
1.1.7 Zentrale Hofformen: Einfirsthof aus dem Bayerischen Wald / Vierseithof aus dem Rottal ...	27
1.1.8 Stube und Hausgemeinschaft.....	29
1.2 Haushalt und Nebenerwerb .....	31
1.2.1 Bäuerin am Herd .....	31
1.2.2 Ernährung um 1800 .....	32
1.2.3 Milchverarbeitung .....	34
1.2.4 Hirsestampfe .....	34
1.2.5 Krauthobel und -behälter .....	35
1.2.6 Surfass.....	35
1.2.7 „Die theure Zeit vom Jahre 1816 auf 1817“ .....	36
1.2.8 Brotproduktion einer Bäuerin.....	38
1.2.9 Washtag .....	39
1.2.10 Formen des Nebenerwerbs ..	40
1.3 Bodenbearbeitung und Ernte .....	41
1.3.1 Ochsgespann .....	41
1.3.2 Pflügen .....	42

1.3.3	Das Bewirtschaftungs- system um 1800 (Dreifelderwirtschaft) .....	43	2.2.3	Neue Antriebsformen: Göpel und Dampfmaschine...63	63
1.3.4	Säen .....	44	<b>2.3</b>	<b>Hauswirtschaft .....</b>	<b>64</b>
1.3.5	Ernte .....	44	2.3.1	Milchzentrifuge.....	65
	Der Arbeitstag einer Bäuerin zur Erntezeit .....	45	2.3.2	Email-Herd und Küchengeschirr .....	65
1.3.6	Glaube und Religion.....	46	2.3.3	Waschmaschine .....	66
1.3.7	Dreschteme mit Geräten .....	47	2.3.4	Nähmaschine .....	66
1.3.8	Windfege .....	48	2.3.5	Beleuchtung im Wandel.....	67
<b>1.4</b>	<b>Markt, Handel und Verkehr .....</b>	<b>49</b>	<b>2.4</b>	<b>Veränderter Agrarmarkt und neue Herausforderungen .....</b>	<b>68</b>
1.4.1	Schrankenplätze .....	50	2.4.1	Neue Informations- möglichkeiten .....	68
<b>2.</b>	<b>Landwirtschaft im Umbruch.....</b>	<b>51</b>	2.4.2	Anwachsen der städtischen Bevölkerung im 19. Jh. ....	69
<b>2.1</b>	<b>„Bauernbefreiung“ und Agrarreformen .....</b>	<b>51</b>	2.4.3	Vom Schmied zum Landmaschinenhändler .....	70
2.1.1	Neues Denken und Handeln: Karl Reichsfreiherr von und zu Stein & Immanuel Kant ....	53	2.4.4	Das Genossenschaftswesen .	71
2.1.2	Bayerische Reformer: Maximilian Graf v. Montgelas & Joseph v. Hazzi .....	54	2.4.5	Verschuldung, Zwangsversteigerung und Auswanderung .....	72
2.1.3	Agrarreformer: Albrecht Thaer .....	55	<b>2.5</b>	<b>Mensch und Maschine .....</b>	<b>74</b>
2.1.4	Flurbereinigung .....	56	2.5.1	Dampfdrusch: Licht- und Schattenseiten....	75
2.1.5	Landwirtschaftliche Lehranstalten .....	57	2.5.2	Fortschritt in der Landwirt- schaft: Von der Sense zum Hochleistungstraktor.....	76
2.1.6	Neuerungen: Kartoffel / Klee .....	58	<b>IV.</b>	<b>Arbeitsblätter .....</b>	<b>79</b>
2.1.7	Neue Düngemittel.....	59	<b>V.</b>	<b>Zu Gast im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum Regen.....</b>	<b>96</b>
<b>2.2</b>	<b>Technisierung .....</b>	<b>60</b>	<b>Internetpräsenz und Kontakt .....</b>	<b>99</b>	
2.2.1	Landmaschinenproduktion...60	60			
2.2.2	Zweischar-Reformpflug.....	62			

# I. Didaktische Konzeption und Zielsetzung der Lehrerhandreichung

In einer Zeit, in der die Probleme der Landwirtschaft wie Überproduktion, Umweltbelastung oder „Bauernsterben“ zunehmend in der öffentlichen Diskussion stehen, stellt sich die Frage nach den Ursachen. In vielen Bereichen lassen sich die Grundlagen der modernen Landwirtschaft mit all ihren Licht- und Schattenseiten auf tiefgreifende Veränderungen im 19. Jahrhundert zurückführen.

gegenwärtige  
Belastungen für die  
Landwirtschaft

Sammlungen bäuerlicher Gerätschaften reichen heute nur in Einzelfällen mehr als 150 Jahre zurück. Dieser Zeitraum aber ist es gerade, der den Objektbestand eines Bauern so grundlegend verändert hat, dass landwirtschaftliche Arbeit gestern und heute – wenn überhaupt – nur noch entfernte Ähnlichkeiten aufweist. Nichts anderes tritt bei der Betrachtung der bäuerlichen Sozial- und Wirtschaftsstruktur sowie der Lebensgewohnheiten zutage; auch sie unterliegen einem tiefgreifenden Prozess der Veränderung.

Agrarindustrie und  
Gesellschaft im steten  
Wandel

Das Objekt selbst sagt uns darüber und über die ursächlichen Beweggründe wenig bis nichts. Mögen auch Zeugnisse fortlaufender Entwicklungsstufen nebeneinander dokumentiert werden, sie verbleiben im luftleeren Raum, werden nicht die Ursachen und Folgen der Veränderungen offengelegt. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft, der Wandel einer ehemals primär durch die Landwirtschaft geprägten Gesellschaft, kann nur dann sinnvoll vermittelt werden, wenn die Meilensteine der Agrargeschichte mit der determinierenden allge-

Quellen als Tür zu  
vergangenen Lebens-  
realitäten

meinen Geschichte verknüpft werden. Niederbayern als traditionsreiche Agrarregion mit so unterschiedlichen Gebieten wie Gäuboden, Rottal oder Bayerischer Wald bietet für einen Gang durch die bäuerliche Geschichte die besten Voraussetzungen. Die natürlichen Gegebenheiten sorgten in Niederbayern für unmittelbare Nachbarschaft von Reichtum und Armut.

### Vom regionalen zum gesamtgesellschaftlichen Zustand: Das Konzept des Museums

Regionalgeschichtliche Aspekte werden in der Lehrerhandreichung zwar dokumentiert, sie erfahren jedoch keine Überbewertung, da die zentralen Stränge der Strukturveränderungen keine speziellen niederbayerischen Sonderformen erkennen lassen. Der Wandel einer ehemals überwiegend agrarisch orientierten Region verlief in anderen Gebieten ähnlich. **Regionalgeschichtliche Entwicklungen werden im Museum deshalb stets in solcher Weise dargestellt, dass Niederbayerisches als Teil eines überregionalen, gesamtgesellschaftlichen Umstrukturierungsprozesses sichtbar wird.** Einem regionalgeschichtlich eingeschränkten Verhältnis soll damit entgegengewirkt werden. Der Inhalt des Landwirtschaftsmuseums ist auf andere Agrarregionen übertragbar; denn auch der fränkische oder schwäbische Bauer unterlag ähnlichen Entwicklungen.





Mit der Eröffnung des Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseums 1988 in Regen, dem bislang einzigen Landwirtschaftsmuseum in ganz Bayern, wurde ein entscheidender Beitrag zur Minderung des Defizits an musealer Würdigung der bayerischen Agrar- und Sozialgeschichte geleistet.

Das Niederbayerische Landwirtschaftsmuseum unterscheidet sich in Zielsetzung, Konzeption und Gestaltung grundlegend von allen anderen süddeutschen Museen, die sich Zeugnissen der bäuerlichen Vergangenheit widmen.

**Die Einrichtung versteht sich nicht als Gerätemuseum.**

Als erstes bayerisches Museum seiner Art zeigt es auf rund 2.000 qm Ausstellungsfläche die enormen Veränderungen auf, die die Landwirtschaft während der vergangenen 200 Jahre durchgemacht hat.

Im Mittelpunkt stehen im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum die Strukturveränderungen des 19. Jahrhunderts. Die Konzeption zielt darauf ab, den Übergang vom extensiven Landbau im Feudalismus mit untertänigen Bauern zur intensiven marktorientierten Produktion mit rationell wirtschaftenden, selbständigen Landwirten zu vermitteln. Ausgangspunkt ist der bäuerliche Produktionsbereich sowie die wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation Ende des 18. Jahrhunderts. Von diesem Schnitt aus werden die Veränderungen, bedingt durch Liberalismus, Verstädterung etc. skizziert und darauf aufbauend die Auswirkungen auf die Landwirtschaft gezeigt. Neben Schlüsselthemen wie „Bauernbefreiung“, Bildungs- und Vereinswesen, Agrarreformen oder Marktorientierung behandelt das Museum als Schwerpunkt die Mechanisierung in der Landwirtschaft einschließlich der Auswirkungen auf Arbeitsvollzug, Wirtschaftsweise und ländliche Gesellschaft.

Die Konzeption des Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseums fordert zwangsläufig spezielle Präsentationstechniken. Bei der Projektplanung wurde deshalb ein Spezialatelier zugezogen, um mit abwechslungsreichen Präsentationsmitteln sowie Spannung erzeugenden Gestaltungselementen histori-

Das Thema des Museums: Landwirtschaft und Gesellschaft im Wandel vom 16. bis zum 20. Jahrhundert

Konzeption des Museums

sche Objekte und deren wissenschaftliche Informationsbasis zu verknüpfen. Den Zugang zu komplizierten Sachverhalten erleichtern z. B. szenisch gestaltende Sequenzen und künstlerische Umsetzungshilfen. Vieles was anders nicht darstellbar ist, übersetzen Inszenierungen. Sie sind hier nicht „publikumswirksame Verpackung“, sondern dienen der Vermittlung von wissenschaftlich fundierten Inhalten oder Denkanstößen. Der konsequente Wechsel der didaktischen Mittel von Großbildern, Texten, Inszenierungen, akustischen Kulissen, Videos u. v. m. sorgt dafür, dass das Besucherinteresse während des gesamten Rundganges aufrechterhalten wird.

### Filmmaterial im Museum

Neben einem 10-minütigen Einführungsfilm (Filmraum) mit dem Titel „... dem Bauern freie ungebundene Hände“ zu 200 Jahren niederbayerischer Landwirtschaftsgeschichte und in den Rundgang integrierten abrufbaren Videos zur Hauschlachtung und zum häuslichen Arbeitsalltag dokumentiert das Landwirtschaftsmuseum mit einer Selbstwähl-Videothek dörfliches Handwerk. Der Besucher kann sich sieben kurze Filmdokumente selbst abrufen:

- „Ein Pferd wird beschlagen“ (9 min., 1935)
- „Der Seiler.“ (10 min., 1935)
- „Ein Wagenrad wird gebaut“ (20 min., 1935)
- „Herstellen von Holzschuhen“ (12 min., 1935)
- „Sensen werden geschmiedet“ (9 min., 1935)
- „Der Drechsler“ (10 min., 1935)
- „Vom Korn zum Brot“ (11 min., 1944)

### Lebendiges Museum

Der Möglichkeit zu eigener Betätigung – vielleicht könnte man auch sagen: der Neugierde oder dem Spieltrieb – wurde dadurch Rechnung getragen, dass eine Reihe von Maschinen und Modellen via Knopfdruck in Bewegung gesetzt werden können. Sie tragen nicht nur dazu bei, technische Funktionen und Abläufe zu verdeutlichen, sondern auch den starren, statischen Charakter zu modifizieren.

### Aufbau des Gebäudes

Das Gebäude gliedert sich in ein Kellergeschoss mit einem museumspädagogischen Arbeitsraum, einem Fotoarchiv

und Lagerräumen. Im Erdgeschoss befinden sich der Wech-  
selausstellungs- und Filmraum, sowie die integrierte Tou-  
ristinformation. Im 1. Obergeschoss wird sich dem Thema  
„Landwirtschaft im Feudalismus“ (Ende 18. Jh.) mit den Ab-  
teilungen Landwirtschaft und Gesellschaft, Haushalt und Ne-  
benerwerb, Bodenbearbeitung und Ernte, Verkehr und Handel  
angenommen. Die Umbruchsituation der Landwirtschaft im  
19. und 20. Jh. wird im 2. Obergeschoss gezeigt. Dort gibt es  
Ausstellungsbereiche zu den Themen „Bauernbefreiung“ und  
Agrarreformen, Technisierung, Hauswirtschaft, Agrarmarkt  
und Genossenschaftswesen sowie „Mensch und Maschine“.  
Zusätzlich gibt es unter dem Dach des Museums, im 3. Ober-  
geschoss, eine begehbare Studiensammlung. Zusammen mit  
einem Pavillon im Freigelände für Großgeräte verfügt das  
Spezialmuseum über rund 2.000 qm Dauerausstellungsfläche  
sowie einen großzügigen Garten. Zur Aktualisierung bietet das  
Museum zusätzlich Sonderausstellungen und zahlreiche Ver-  
anstaltungen an. Für Schulklassen steht ein museumspäda-  
gogischer Arbeitsraum zur Verfügung (Ausstattung u.a.: ca. 35  
Arbeitsplätze, Tafel, Bastelutensilien, Herd etc.).

Die Lehrerhandreichung gibt einen Einblick in die Samm-  
lungsbestände des Niederbayerischen Landwirtschaftsmuse-  
ums Regen. Sie lässt sich in erster Linie gezielt zur Vor- und  
Nachbereitung eines Besuchs im Museum verwenden, etwa  
im Zusammenhang mit einer unterrichtsbezogenen Exkur-  
sion, einer Studienfahrt oder anlässlich eines Wandertages.  
Weiterhin können die ausgewählten Bilder und Texte als Quel-  
len im Sinne des forschenden und entdeckenden Lernens in  
verschiedenen Fächern der unten aufgeführten Schularten  
unterrichtlich genutzt werden.

Zielsetzung  
des Medienpakets

## II. Einsatzmöglichkeiten der Lehrerhandreichung im Unterricht

### Einsatzmöglichkeiten an der Grundschule

Fach	Jgst.	Lernziele
Heimat- und Sachunterricht	1 / 2	<p>Themenbereich Zeit und Wandel:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>– Veränderungen im Alltag von Kindern (z. B. Spiel, Freizeit, Schule, Familie)</li></ul> <p>in Verbindung mit dem Themenbereich</p> <ul style="list-style-type: none"><li>– Demokratie und Gesellschaft: Familien und andere Lebensgemeinschaften</li></ul> <p>Themenbereich Technik und Kultur:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>– Werkzeuge und Geräte (z. B. Schere, Messer, Hammer, Zange, Säge, Schaufel)</li><li>– Berufe in Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Dienstleistung</li></ul>
	3 / 4	<p>Themenbereich Zeit und Wandel:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>– Vergangenheit und Geschichte des Wohnortes (z. B. für den Ort und die Region bedeutsame Ereignisse, Zeiträume und Veränderungen)</li><li>– Erfindung und Weiterentwicklung eines Alltagsgegenstandes</li><li>– Heimat- und Stadtmuseen; regionale historische Feste und Gedenktage</li></ul>

- Darstellungen von Geschichte (z. B. in Sagen, Legenden, Kinderbüchern, Filmen, Hörmedien, digitalen Medien)

Themenbereich Technik und Kultur:

- Arbeitserleichterung durch technische Hilfsmittel , Nutzung der Fliehkraft, Kraftübertragung mit Zahnradgetriebe
- Entwicklung von Werkzeugen und Geräten

## Einsatzmöglichkeiten an der Mittelschule

Fach	Jgst.	Lernziele
Geschichte/ Sozialkunde/ Erdkunde	6	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wirtschaftsräume in Bayern: agrarischer Produktionsraum: naturgeographische Gegebenheiten und ihre Nutzung</li> <li>- Lebensformen im Mittelalter: dörfliche Lebenswelt</li> <li>- Die mittelalterliche Ständegesellschaft</li> </ul>
	7	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gesellschaft und Kultur im barocken Bayern im 17. und 18. Jahrhundert: Stellung und Lebensweise unterschiedlicher sozialer Gruppen</li> <li>- Französische Revolution: Ursachen und Phasen der Revolution; Kritik an der Ständegesellschaft</li> </ul>
	8	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Merkmale der industriellen Revolution</li> <li>- Von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft</li> <li>- Soziale Frage und Lösungsversuche</li> <li>- Veränderung der Arbeitswelt</li> <li>- Boden als Ernährungsgrundlage in Deutschland: Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft durch Intensivnutzung</li> </ul>

## Einsatzmöglichkeiten an der Realschule

Fach	Jgst.	Lernziele
Geschichte	7	<ul style="list-style-type: none"><li>- Gesellschaftliche Grundstrukturen im Mittelalter: Grundherrschaft und Lehenswesen</li><li>- Leben und Arbeiten auf dem Dorf: Lebenssicherung (z. B. Wandel in der Landwirtschaft), Alltagsleben</li><li>- Leben und Arbeiten in der Stadt: die Bedeutung des Marktes; Fernhandel</li><li>- Regionalgeschichtliches Unterrichtsvorhaben: „Was erinnert in unserer Heimat an das Mittelalter und an die frühe Neuzeit? Museen präsentieren Mittelalter und frühe Neuzeit“</li></ul>
	8	<ul style="list-style-type: none"><li>- Die Französische Revolution und ihre Folgen: die Auflösung der ständischen Gesellschaft und der Verfall der absolutistischen Ordnung</li><li>- Thematischer Querschnitt: „Die Rolle der Frau in der vorindustriellen Gesellschaft (Arbeits- und Berufswelt: Frauen als Miterwerber, alleinstehende Frauen und ihr Erwerbsleben)“</li></ul>
	9	<p>Industrialisierung:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>- Wirtschaftliche und technische Entwicklung</li><li>- Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Menschen</li><li>- Die „soziale Frage“ und Versuche ihrer Lösung</li></ul>

## Einsatzmöglichkeiten am Gymnasium

Fach	Jgst.	Lernziele
Geschichte	7	<ul style="list-style-type: none"><li>- Grundherrschaft und Lehenswesen</li><li>- Adelige und Bauern in der mittelalterlichen Agrar- und Feudalgesellschaft</li><li>- Exemplarische Vertiefung: „Unsere Heimatregion oder unsere Stadt im Mittelalter“</li><li>- Krisenerscheinungen im späten Mittelalter</li></ul>
	8	<ul style="list-style-type: none"><li>- Ursachen (u. a. Aufklärung), Ausbruch und Verlauf der Französischen Revolution bis 1794</li><li>- Merkmale der Industrialisierung</li><li>- Soziale Frage</li><li>- Wandel in Gesellschaft und Wirtschaft</li></ul>
	11/1	<ul style="list-style-type: none"><li>- Kennzeichen der Ständegesellschaft (insbesondere Leibeigenschaft, Grundherrschaft, Genossenschaft, soziale Normen)</li><li>- Überblick über Elemente der sozialen Fürsorge auf dem Land und in der Stadt</li><li>- Vorindustrielle Arbeitswelten: agrarische Subsistenz, Zünfte, Verlag, Manufaktur</li><li>- Familiäre Lebens-, Rechts-, Arbeits- und Produktionsgemeinschaften mit festgelegten Rollen für Mann und Frau</li><li>- Demographische Konjunkturen: Grundlinien und Einflussfaktoren der Bevölkerungsentwicklung vom 15. bis 18. Jahrhundert</li><li>- Liberalisierung durch staatliche Reformen: Aufhebung der Leibeigenschaft, Agrarreformen, Abschaffung der Zünfte und Beseitigung der Heiratsbeschränkungen; Schaffung neuer Möglichkeiten individueller Lebensgestaltung, z. B. Freizügigkeit, Gewerbefreiheit</li><li>- veränderte Arbeitsbedingungen in den wachsenden Industriegebieten und Entstehung der sozialen Frage:</li></ul>

- Urbanisierung und Landflucht, Fabrikarbeit und Arbeitslosigkeit, Pauperismus und Proletarisierung
- Praktische Ansätze zur Lösung der sozialen Frage im Überblick: Raiffeisenbewegung als Beispiel

## Einsatzmöglichkeiten an der FOS/BOS

Fach	Jgst.	Lernziele
Geschichte	13	<ul style="list-style-type: none"><li>- Mittelalter: Städtische und ländliche Herrschaftsstrukturen</li><li>- Ständegesellschaft, Lehenswesen</li><li>- Wirtschaft: Feudalismus</li><li>- Neuzeit: Veränderung des Menschen- und Weltbildes</li><li>- Philosophie und ausgewählte Staatstheorien der Aufklärung</li><li>- Wirtschaftsliberalismus</li></ul>



# III. Agrar- und Sozialgeschichte vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart: Texte, Bilder und Erklärungen

## 1. Landwirtschaft im Feudalismus

### 1.1 Landwirtschaft und Gesellschaft

Bis in die Zeit um 1800 war die Landwirtschaft nur **wenigen Veränderungen** unterworfen. Die Bauern wirtschafteten in **starker Abhängigkeit** von ihren **kirchlichen oder adeligen Grundherren**. Für das Bewirtschaftungsrecht hatten sie Abgaben und Dienste zu leisten.

Seit dem Mittelalter bestellten die Bauern ihre Felder nach dem System der **Dreifelderwirtschaft**, seit dieser Zeit zog auch der schwere Beetpflug mit Streichbrett („altdeutscher Landpflug“) seine Furchen. Die Arbeit war personalintensiv und hart, die

**Hilfsmittel einfach und gering** an der Zahl, die **Erträge niedrig**, häufig dagegen waren Hungerperioden.

Die landwirtschaftliche Produktion diente fast ausschließlich der **Selbstversorgung** der bäuerlichen Hausgemeinschaft; nur ein sehr geringer Teil wurde am Markt veräußert. 80% der Bevölkerung arbeiteten in der Landwirtschaft. Jedoch zählte zum „Bauernstand“ weniger als die Hälfte davon. Die Mehrheit waren Dienstboten und Tagelöhner sowie Häusler und Söldner mit nur sehr geringen landwirtschaftlichen Nutzflächen.

## 1.1.1 „Traum und Wirklichkeit“

Die **künstlerische Darstellung** bäuerlichen Lebens entsprach im 19. Jh. nur selten der Realität. Gemäß einer bürgerlichen Betrachtungsweise wurde das Bauerndasein zur „**heilen Welt**“ verklärt und galt als Sinnbild für Tugend und Natur.

In bürgerliche Salons und Schlafzimmer fanden so romantische Vorstellungen vom ländlichen Leben Eingang, die mit der **rauen Wirklichkeit** nicht übereinstimmten.

Das Bild „Das Angelusläuten“ (L'Angelus) von Jean Francois Millet (1814–1875) ist für diese Betrachtungsweise typisch. Es fand ab 1859 als Massenreproduktion ungeheuren Zuspruch.

Gegenüber dem Original wurden die Reproduktionen auf „Handtuchformat“ verbreit-

tert, gemäß den Hängegewohnheiten über Sofas und Doppelbetten

Im Museum wurde der bürgerlichen Szenerie eine Inszenierung gegenübergestellt, in der die Figurengruppe des Bildes seines idealisierenden Charakters enthoben ist.



## 1.1.2 Weltliche und kirchliche Herrschaft

Bis zur „Bauernbefreiung“ (1848) gehörte der landwirtschaftlich genutzte Boden mit wenigen Ausnahmen nicht den Bauern und Söldnern, sondern **kirchlichen oder weltlichen Grundherren**.

Die Grundherren stellten den bäuerlichen Familien befristet **Grund und Boden** zur Verfügung und forderten dafür **Abgaben** und **Arbeitsleistungen** (Scharwerk).

Das Bewirtschaftungsrecht der Bauern konnte erblich (Erbrecht) sein oder jederzeit kündbar (Freistift). In Niederbayern war die verbreitetste Vergabeform das sogenannte „Leibrecht“, d. h. mit dem Tod des Bauern erlosch das Nutzungsrecht.

### Besitzverteilung an Höfen in Altbayern um 1760

Kirche	56%
Adel	24%
Landesherr	14%
Weltliche Stiftungen	2%
Freieigen, d.h. im Besitz der Bauern	4%



### 1.1.3 Hofmark Gern und Kloster Niederalteich

Eine bayerische **Sonderform der Grundherrschaft** war die Hofmark. Sie umfasste häufig einen geschlossenen Grundbesitz. Die (niedere) Gerichtsbarkeit übte der adelige Hofmarksherr aus.

Die Hofmark Gern im Landgericht Eggenfelden war über Jahrhunderte im Besitz der Familie v. Closen, einem bedeutenden niederbayerischen Adelsgeschlecht. Zur Hofmark gehörten im 18. Jh. fast 400 abhängige Bauernhöfe. Herrschafts- und Verwaltungszentrum war das Wasserschloss Gern mit den benachbarten Wirtschaftskomplexen.

**Mächtigster und landreichster Grundherr** in Niederbayern war das Benediktinerkloster Niederalteich. Zur Abtei gehörten rund 2.500 „begüterte Untertanen“.

Die Kirchen besaßen auf ihrem Gebiet **keine Gerichtsbarkeit**. Stellvertretend für sie übten deshalb Vögte die niedere Gerichtsbarkeit aus. Den Landgerichten oblag durchwegs die Hochgerichtsbarkeit (Todesstrafe, Verbannung etc.).

Kupferstiche von Michael Wening, 18. Jahrhundert



## 1.1.4 Der Bauer als Ernährer von Kirche und Adel

Der Bildtext lautet:

Papst: „Ich mit meiner Lehr, Viele Leut bekehr“

Kaiser: „Ich hab mit meiner großen Macht, Viel Land und Leut an mich gebracht“

Bauer: „Wen Gott nicht wollt, und ich nichts thät, Ihr beide nichts zu essen hätt“



## 1.1.5 Bauern bringen Abgaben

Das feudale Herrschaftssystem des 18. Jh. finanzierte sich hauptsächlich aus den **Abgaben** seiner Untertanen. Diese trieb nicht nur der Grundherr zu festgelegten Terminen von der bäuerlichen Bevölkerung ein. Forderungen erhoben auch der Landesherr, der Gerichtsherr, die Kirche und – bei noch bestehender Leibeigenschaft – der Leibherr.

Die Höhe der Belastungen war sehr unterschiedlich und oft **willkürlich** festgesetzt. Sie betrug im Durchschnitt etwa 30% des bäuerlichen Ertrags. Nur wenige Grundherren reduzierten in Notzeiten, zum Beispiel bei Missernten, ihre Forderungen.

Bei **besonderen Anlässen** kamen zusätzliche Abgaben hinzu. Bei einer Hofübernahme etwa waren 10–15% des Anwesen-Wertes (Laudemium) zu entrichten.

**Drei Arten von Verpflichtungen** trafen den Bauern:

### **Frondienste (Scharwerk)**

zur Sicherung der herrschaftlichen Eigenwirtschaft, z. B. Fuhrdienste, Wegebau, Feldbestellung und Küchendienste bei der Herrschaft etc.

### **Naturalabgaben**

zur Sicherung der herrschaftlichen Haushaltung und Handelsobjekt, z. B. Getreide-, Flachszehent, Heugilten, Martinilamm, Hühner, Eier etc.

### **Geldabgaben**

zur Sicherung der herrschaftlichen Lebensweise, z. B.: Michaelistift (29.9.), Familiensteuer etc.

aus: Rodericus: „Spiegel des menschlichen Lebens“, nach 1474



Am härtesten traf die Bauern der **Frondienst**. So konnten die Bauern beispielsweise oft erst verspätet ihre Ernte einbringen, weil sie zuerst die grundherrlichen Felder abzuernnten hatten.

## Jahresabgaben des Huber-Hofes zu Schwarzach 1815

	Gulden	Kreuzer	Heller
1. Grundsteuer	-	52	7
2. Familienschutzgeld	1	-	-
3. Scharwerksgeld	1	30	-
4. Jagdscharwerksgeld	-	15	-
5. Grundstift	-	24	3 ¼
6. Maierschaftsfrist	-	33	5 ¼
7. Futtersammlungsgeld	-	7	4
8. Getreide- und Flachszehend			
9. Rentzehend vom Korn			
10. 2 Schieben Roggenstroh (= 150 Garben)			
2 Schieben Hafterstroh			
50 Pfund Heu			
2 Vierlinge Hafer (= 15 Liter)			
12 Pfund Flachs			

Anmerkung: Noch um 1750 war ein Großteil der Geldabgaben dieses 18 Tagwerk großen Hofes in Naturalabgaben und Dienstleistungen zu begleichen.

[aus: Bayerisches Intelligenz-Blatt  
des Unter-Donau-Kreises, Nr. XVI, Passau, 1815, S. 180]

## 1.1.6 Erträge

Die Höhe der Ernteerträge errechnete man in Relation zur ausgesäten Körnermenge.

Erntete ein Bauer nur das **Dreifache** oder weniger, konnte der Hof seine Bewohner nicht mehr ernähren und musste aufgegeben werden.

Natürliche Voraussetzungen wie **Bodenqualität und Klima** bestimmten, was angebaut wurde und wie viel die Äcker erbrachten.

Im **Gäuboden** betrug um 1800 der Körnerertrag an Weizen, dem hochwertigsten Brotgetreide, das 12- bis 24-fache (18–36 dt) der Aussaat. Im Bayerischen Wald dagegen wuchs nur Roggen und Hafer, von dem man nur das 4- bis 5-fache, (6–7,5 dt) oft auch weniger, ernten konnte.

Der Ertrag lag hier meist nur wenig über dem **Existenzminimum**.

### Heutige Ernteergebnisse pro Hektar:

Gäuboden	70 dt Weizen
Bayerischer Wald	50 dt Weizen

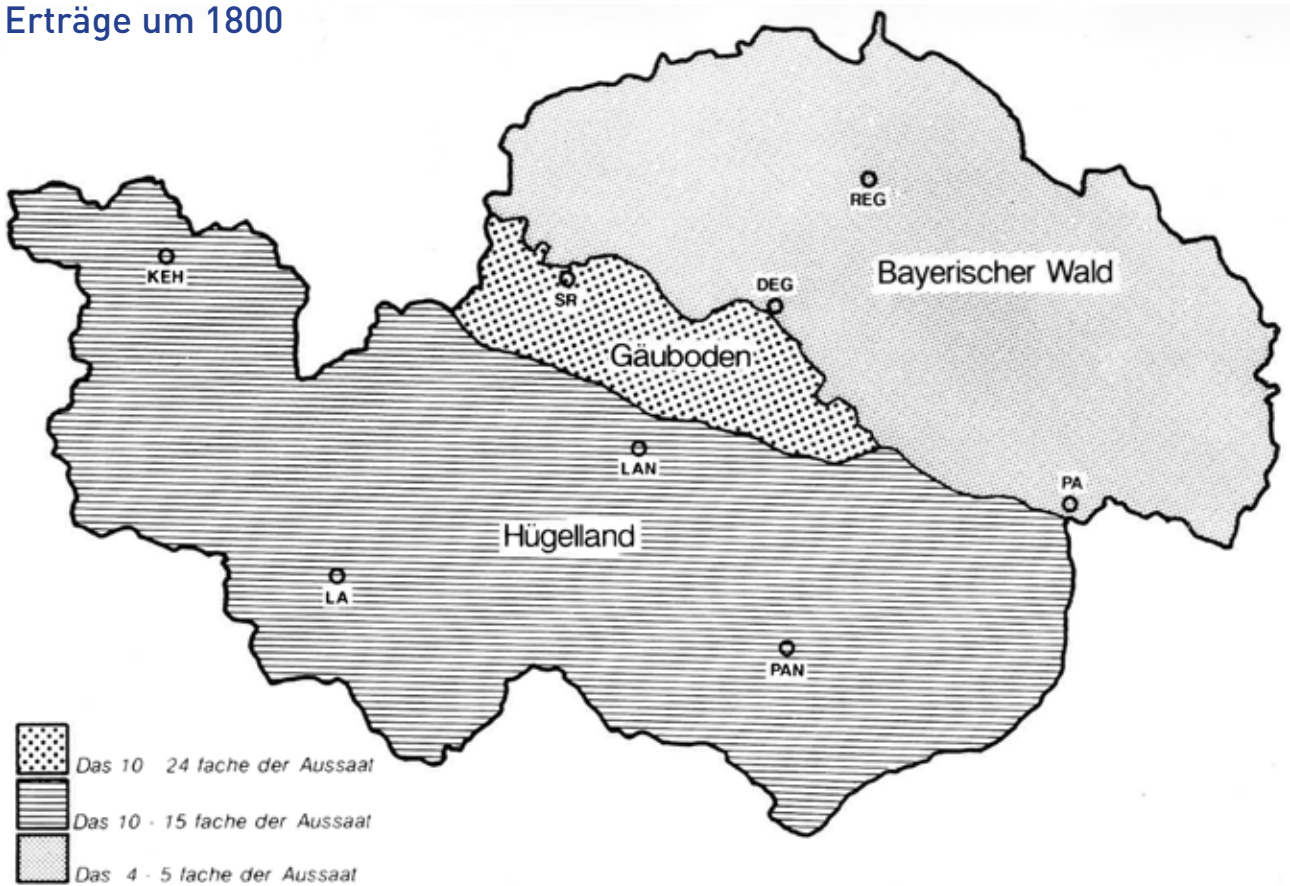
[dt = Dezitonne = 100 kg]

Hinweis: In der deutschen Landwirtschaft wurden früher häufig die Einheiten Zentner (ztr = 50 kg) und der daraus resultierende Doppelzentner (dz = 100 kg) verwendet. Der Doppelzentner ist in Deutschland durch die gesetzliche Einheit „Dezitonne“ (dt) abgelöst worden.

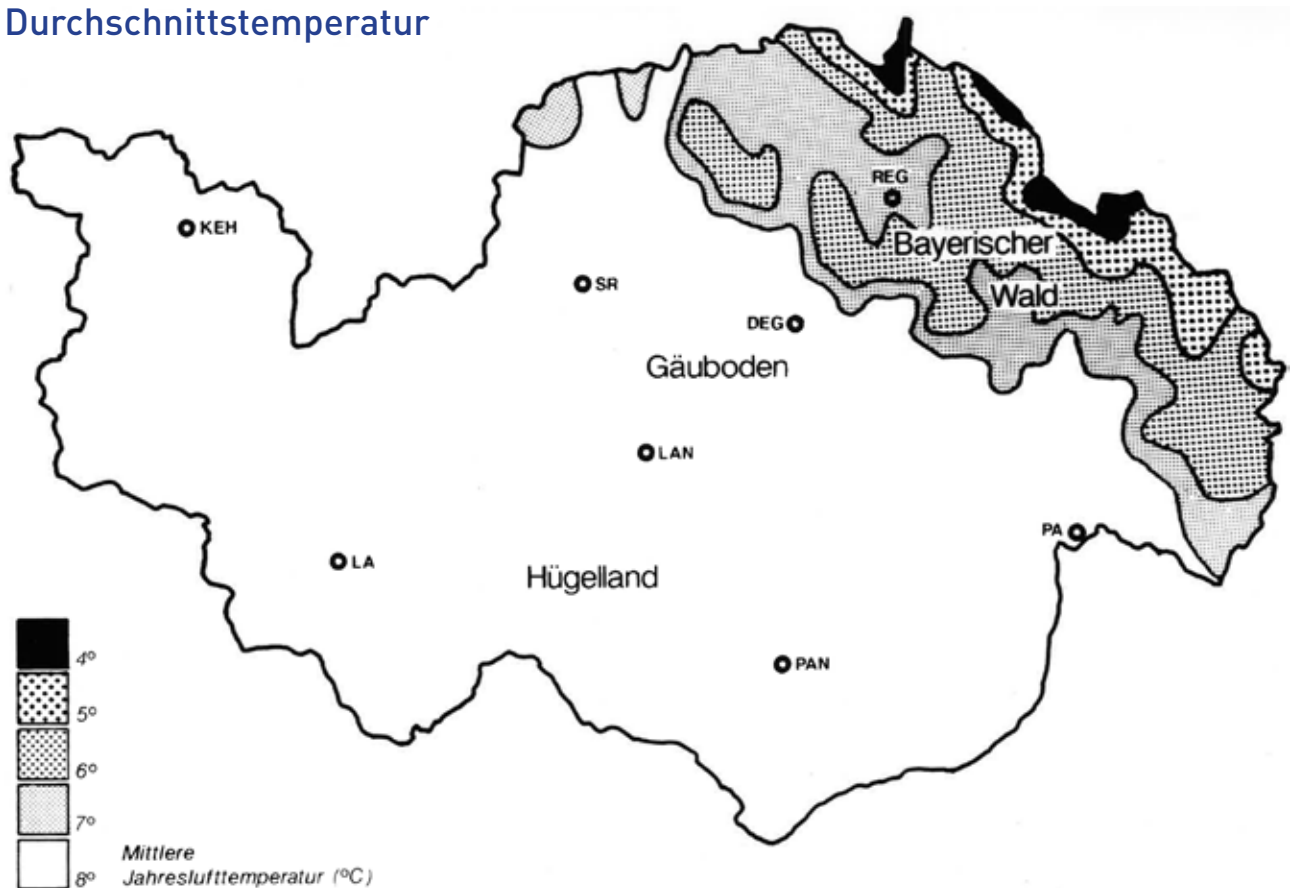




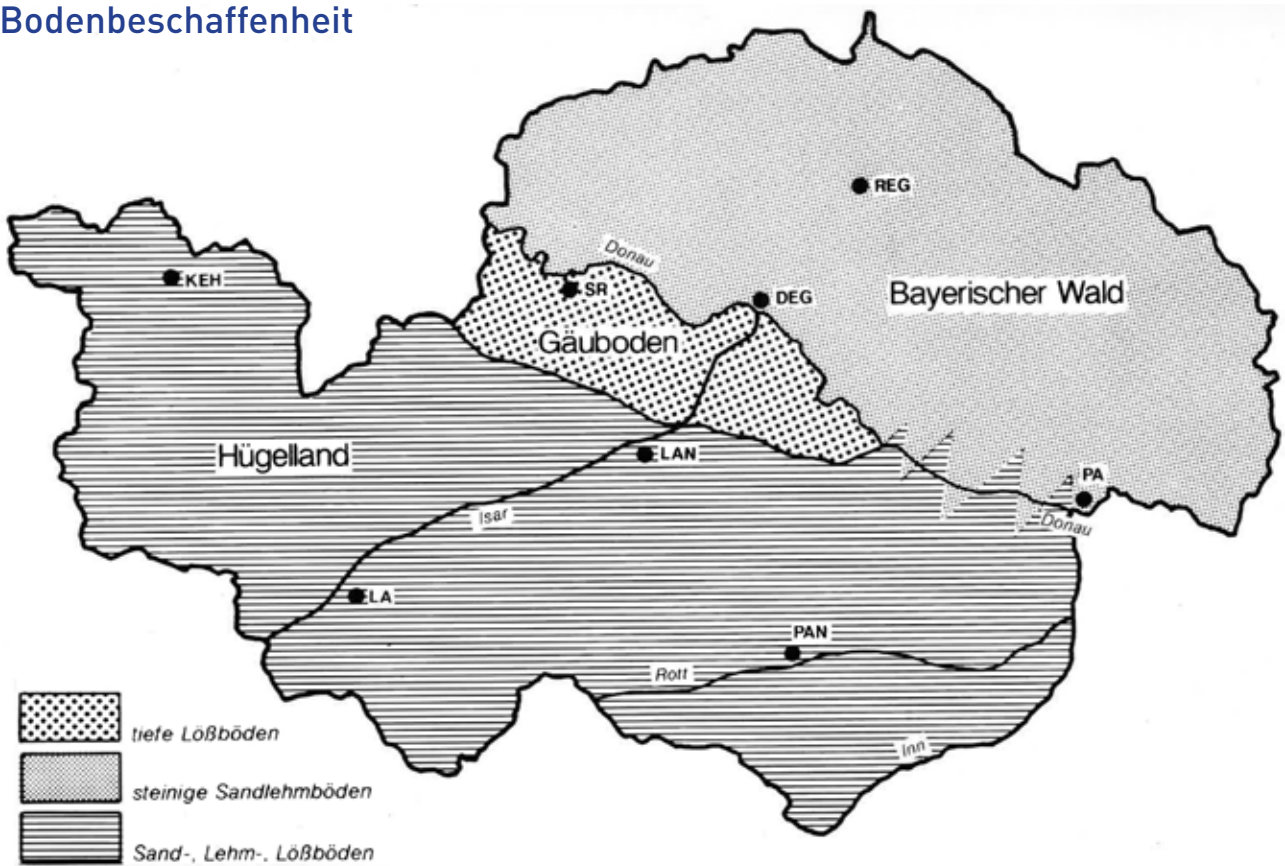
## Erträge um 1800



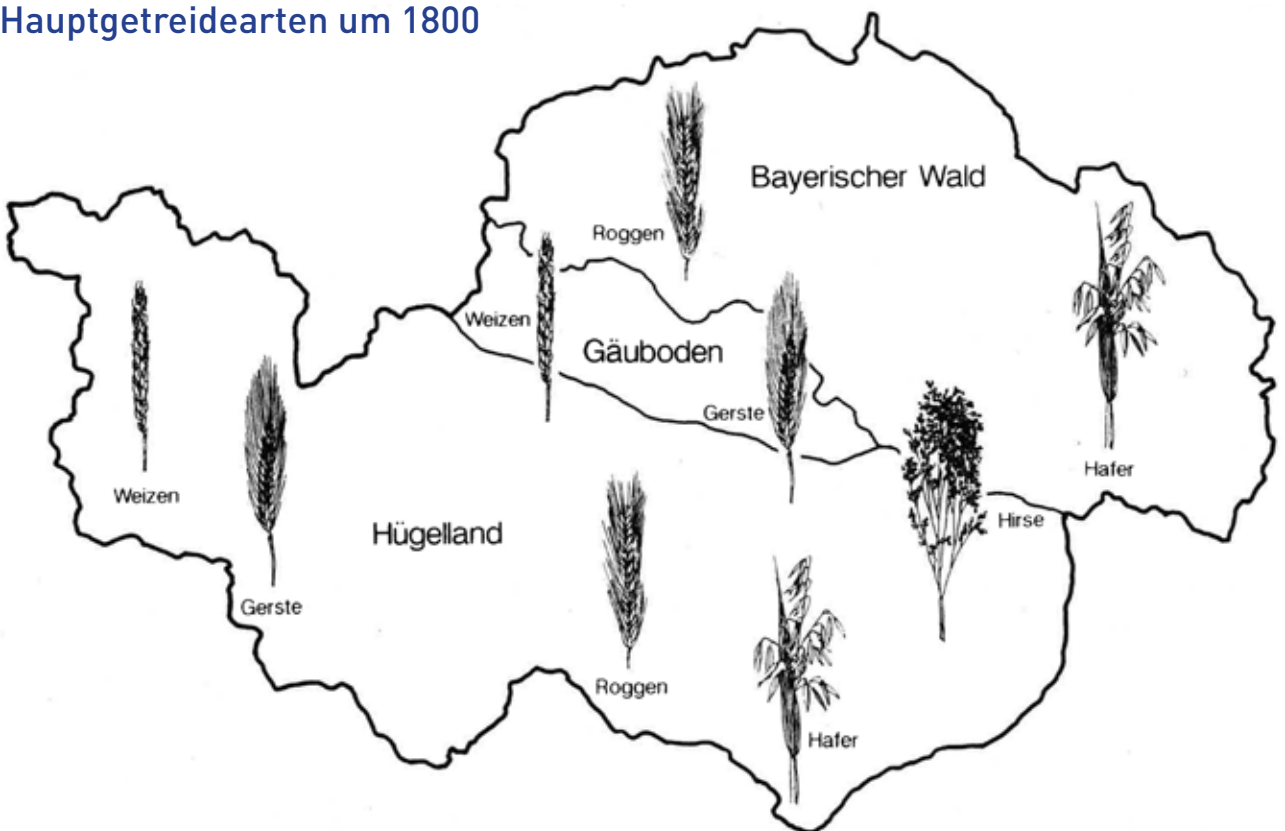
## Durchschnittstemperatur



## Bodenbeschaffenheit



## Hauptgetreidearten um 1800



### 1.1.7 Zentrale Hofformen:

Vierseithof aus dem Rottal / Einfirsthof aus dem Bayerischen Wald



Die Hofformen waren um 1800 sehr vielfältig. In allen Regionen Niederbayerns gab es Einfirstanlagen, Haken- und Dreiseithöfe sowie Vierseitanlagen. Im Wesentlichen bestimmte die Siedlungsform und die Größe des Betriebes die Bauweise.

Man richtete sich also nach dem **Platzbedarf** für Mensch, Vieh, Gerätschaft und Feldfrucht. Dementsprechend wurden **Vierseithöfe** wie der Kochhof in Kerneign hauptsächlich im fruchtbaren Gebiet der Einöd-

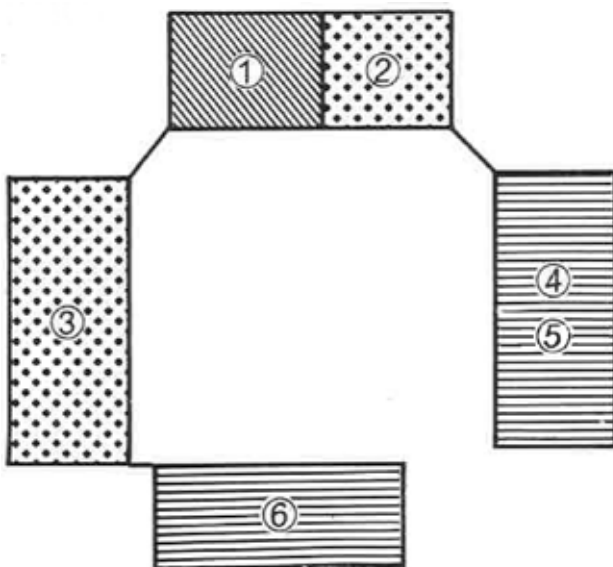
siedlungen im Rott- und Vilstal, aber auch im Gäuboden bevorzugt.

Im Bayerischen Wald mit seinen Weilern und kleinen Dörfern dominierten die **Einfirstanlagen** („Waldlerhäuser“) der Kleinbauern.

Unabhängig von der Gehöftform gehörten zu jedem Anwesen ein Backofen, oft auch ein Flachsbrechhaus und ein Getreidespeicher.

## Vierseithof

- vermehrt im Hügelland und Gäuboden
- Holz- und Steinbauweise
- Stroh- und Holzschindeldeckung



## Einfirstanlage

- vorherrschend im Bayerischen Wald
- Holz- und Steinbauweise
- Stroh- und Holzschindeldeckung
- witterungsbedingt vorspringendes Dach (Schrot) oder herabgezogenes Dach (Walm)



- ① *Wohnteil*
- ② *Pferdestall*
- ③ *Rinderstall*
- ④ *Schupfen*
- ⑤ *Getreidespeicher*
- ⑥ *Stadel*

## 1.1.8 Stube und Hausgemeinschaft

Zur Hausgemeinschaft gehörten alle auf dem Hof lebenden Personen: Bauer, Bäuerin, verheiratete Geschwister, Kinder, Großeltern (Austräger) und auch die Dienstboten. Auf einem mittelgroßen Bauernhof lebten etwa 10–12 Personen, davon 2–3 Dienstboten. Gemeinsam bewirtschaftete man Haus und Feld. Die Produktion diente

fast ausschließlich der Selbstversorgung. Zentralraum jedes Bauernhofes war die Stube, der einzige beheizbare Raum. Hier wurde meist nicht nur gekocht und gemeinsam gegessen, es wurden auch handwerkliche Tätigkeiten wie Weben, Reparaturarbeiten etc. verrichtet. Nicht selten stand in der Stube auch ein Bett.

### Aufgabenbereiche der Hofbewohner

#### Aufgabengebiete des Bauern, als absolutes Oberhaupt der Familie:

- Festlegung aller Arbeitsabläufe
- Sicherung der organisatorischen und materiellen Basis
- Feldarbeit
- Vertretung des Hofes gegenüber Dorf und Herrschaft

#### Aufgabengebiete der Bäuerin:

- Regelung der innerhäuslichen Arbeiten
- Aufsicht über alle weiblichen Arbeitskräfte
- Hauswirtschaft, Stallarbeit
- Hilfskraft bei Erntespitzen
- Betreuung der Kinder und Alten

#### Aufgabengebiet und Perspektiven der Kinder:

- Mithilfe bei allen Arbeiten so bald wie möglich
- Einheirat oder Hofübernahme, ansonsten Dienstbotendasein oder Erlernung eines Handwerks

#### Aufgabengebiete der Großmutter:

- Mithilfe bei der Hauswirtschaft
- Kinderbetreuung

#### Aufgabengebiete des Knechtes:

- Feld- und Waldarbeiten
- Dreschen
- Flachsbearbeitung

## Jahresverdienst eines Knechtes

Die Dienstboten wurden zu Lichtmess (2. Februar) oder an Michaeli (29. September) eingestellt. Der Jahresverdienst eines Knechtes im Bezirk Griesbach/Vilshofen betrug um 1800:

- 30–40 Gulden  
(Vergleich: 1 Ochse kostete 50 Gulden)
- 1 Scheffel Roggen  
(= ca. 150 kg; kostete 9 Gulden)
- 2 Paar Schuhe
- 2 Hemden
- 1 Hosenfell

Weibliche Dienstboten wurden wesentlich schlechter entlohnt.



## Heirat

Als Heiratsgut wurden im Bayerischen Wald je nach Vermögen mit auf den Hof gebracht:

- 400 – 1500 Gulden
- 1 – 2 Kühe
- Kästen, Bett u.a. Möbel
- Leinwand, Wäsche, Kleidung

Bei reichen Gäubodenbauern betrug das Heiratsgut oft ein Vielfaches davon.

## Austräger

Die Versorgung der Austräger wurde bei der Hofübergabe vertraglich festgesetzt. So hatte zum Beispiel 1790 der Erbe eines Großbauern im Bayerischen Wald folgende Leistungen zu erbringen:

1. Austragshäusl; jährlich 9 Klafter Holz, 8 Bund Spaen, 8 Besen, Backofenholz
2. Jährlich 10 Schöffl Korn, 8 Metzen Haaber, 3 Pfund Flachs, 50 Korn- und 50 Haaberschnitten, 3 Fuhren Streu
3. 1 Kuh, einige Wiesenstreifen, 3 Ackerparzellen, Hausgarten, die Erlaubnis 1 Kalb aufzuziehen
4. 1 Tisch, Küchengeschirr, 2 Hauen, 1 Hacke, 1 Sense, 1 Sichel, 1 Schnittstuhl
5. einmalig 50 Gulden und 50 Pfund Flachs
6. Bei Arbeitsunfähigkeit muss dem Austräger gekocht sowie die Feld- und Hausarbeit verrichtet werden.

## 1.2 Haushalt und Nebenerwerb

Ein Bauernhof um 1800 war eine **Produktionsgemeinschaft**: Die Männer beschäftigten sich außer Haus mit Äckern, Wiesen und Wald, die Frauen kümmerten sich um Vieh und Garten und übernahmen im Haus die Weiterverarbeitung der Naturalien.

Die landwirtschaftliche Produktion stand auch für die weiblichen Haushaltsmitglieder im Mittelpunkt. Hausarbeit spielte eine völ-

lig untergeordnete Rolle. Genäht, geflickt, gekocht etc. wurde erst nach der Beendigung des „produktiven Arbeitstages“, also abends und nachts. Für viele kleine Höfe reichten die Erträge aus der Landwirtschaft nicht zum Überleben. Für den Nebenerwerb wie Weberei oder Holzwarenherstellung diente meist die Stube als Werkstatt.

### 1.2.1 Bäuerin am Herd

Gekocht wurde entweder in der Rauchküche auf dem offenen gemauerten Herd oder – wie häufig im Bayerischen Wald – in der Stube im **Kochofen**.

Eine Weiterentwicklung des Kochofens ist der abgebildete sogenannte „Sesselofen“, der im 19. Jahrhundert im Bayerischen Wald dominierte. Er erfüllte in der Regel drei Funktionen: Der große eingemauerte Kessel im linken Teil diente der Warmwasserbereitung, die eiserne Herdplatte im Mittelteil der Speisenbereitung; der rechte gekachelte Aufsatz, in dem zudem 2 Bratröhren eingelassen waren, heizte die Stube.

In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten helle **saure Suppen** (aus Herbstmilch), **Kraut** und **Kartoffeln** die Hauptbestandteile der Ernährung der meisten Bayerwald-Familien.



## 1.2.2 Ernährung um 1800

Mehr als heute, im Zeitalter von Kunstdünger und moderner Landtechnik, bestimmten früher Bodenbeschaffenheit und Klima die Ernteerträge. Gäuboden und Rottal boten – im Gegensatz zum Bayerischen Wald mit seinen steinig, flachgründigen Böden und dem rauen, niederschlagsreichen Mittelgebirgsklima – sehr gute naturräumliche Voraussetzungen für den Ackerbau. Klima und Boden bestimmten auch die Fruchtarten, wobei früher das Hauptaugenmerk dem Brotgetreide galt.

Im Bayerischen Wald z. B. wuchs nur anspruchsloser Roggen und Hafer, im Gäuboden – der Kornkammer Bayerns – dagegen

baute man primär das hochwertigste Brotgetreide, den Weizen, an.

Auch Hirse wurde früher in Niederbayern angebaut, hauptsächlich in der Gegend um Hengersberg an der Donau.

Im Gäuboden betrug der Körnerertrag durchschnittlich das 15- bis 24-fache der Aussaat, im Rottal das 10- bis 15-fache; im Bayerischen Wald erntete man nur das 4- bis 5-fache, oft auch weniger.

Die Ernteergebnisse schufen nicht nur die Abgrenzung zwischen Reichtum und Armut, sie bestimmten auch die Qualität der alltäglichen bäuerlichen Kost.





## Ernährung im reichen Rottal ...

„Die Nahrungsweise der Leute im Rottal gehört zu den Besten in ganz Bayern und dient nicht nur dem Bedürfnis, sondern ist sogar eine Art von Feinschmecker.“

„Sonntag, Dienstag und Donnerstag gibt es Mittag Fleisch und Knödel v. Rokenmehl, die übrigen Tage Mehlspeisen vom Roken. Zum Frühstück wird saure Milch mit Brod aufgetischt, um 10 Uhr das Mittagmahl aufgetragen, um 3 Uhr das Abendbrod, Milch und Käse genossen und um 5 oder 6 Uhr steht dann das Abendessen von Sauerkraut, Mehlspeise und saurer Milch bereit.“

[aus: J. v. Hazzi: „Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Baiern“, III. Bd. 1804, S. 1135]



## ... und im Bayerischen Wald

„Die Kost des Landmanns ist sehr schlecht. Erdäpfel und schlecht zubereitete Speisen von Rockenmehl, Sauerkraut, saure Milchsuppen und sehr schwarzes Brod, nicht selten mit Habermehl vermischt, ist die gewöhnliche Nahrung. Äußerst karg geschmalzt werden die gestuften Rockenmehlnudeln, Scharmblätter und Erdäpfel etc. Süße Milch wird wenig verkocht, sondern zum Rahmmachen aufbewahrt. Das gesparte Schmalz wird verkauft. Krapfen und Küchlein, gebackenen Brein, gekraußte (gebackne) Semmelschnittel sind Festtagspeisen. Fleisch wird nur bei den Vermöglichern des Jahrs drei Mal gekocht, nemlich am Christtag, Ostertag und nach dem Kirchweihfest (...)

Man speißt des Tags fünf Mahl, frühe die saure Suppe, dann das Neunerbrod, das Mittagmahl, das drei Uhr oder Abendbrod, und endlich das Nachtessen, das meistens in einer saueren Suppe und Erdäpfel besteht.“

[aus: J. v. Hazzi: „Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Baiern“, IV. Bd. 1804, S. 112 f.]



### 1.2.3 Milchverarbeitung

Milchprodukte bildeten als **Fettlieferanten** einen **Hauptbestandteil** der bäuerlichen Ernährung. Nach dem Melken wurde die gereinigte Milch (Leinentücher, Siebe) in flache Schüsseln (Weidlinge) gegossen und diese dann in Regale oder eigene Schränke gestellt. Je nach Jahreszeit hatte sich nach 2–5 Tagen der Rahm oben abgesetzt. War genug Rahm vorhanden, begann die Arbeit mit dem **Stoßbutterfass**. Durch das Auf und

Ab eines Stößels, an dessen unterem Ende eine durchlöchernte Scheibe saß, trennten sich Butterklumpen und -milch. Der Vorgang dauerte bis zu einer Stunde. Um ihr das restliche Wasser zu entziehen, wurde die Butter anschließend geknetet. Für den Verkauf wurde sie in Formen gepresst, für den Hausgebrauch zu lagerfähigerem Butterschmalz weiterverarbeitet.



aus: W. H. v. Hohberg: „Georgica Curiosa“, Nürnberg 1685

### 1.2.4 Hirsestampfe

Das Zentrum des bayerischen Hirseanbaues (Hirse = Brein) lag im Gebiet beiderseits der **Donau** von Straubing über Hengersberg bis Passau. Von hier aus betrieben Breinhändler ihre ertragreichen Geschäfte. Viele Bauern des Bayerischen Waldes bauten Hirse für den eigenen Bedarf an. Der

„Brein“ gehörte zu den **Alltagsspeisen**. In alten Berichten heißt es, dass „die Nudel bei Ärmern durch Brein ersetzt wird“. Zum Enthülsen der Hirse benutzte man **Stampfen**. Durch langes, vorsichtiges Stampfen löste man die Schalen- und Kleieteile ab, ohne die Körner selbst zu zerstoßen.

## 1.2.5 Krauthobel und -behälter

Zur Vorratshaltung am Hof gehörte im Herbst das Einmachen von Weißkraut. Nachdem der Kern des Kopfes entfernt war, wurde das Kraut fein gehobelt. Bei größeren Anwesen kam dazu ein spezialisierter **Krauthobler** oder -schneider ins Haus. Das geschnittene Kraut schichtete man

mit Salz und Gewürzen in **Steinbehältnisse** oder Holzfässer und stampfte es mit bloßen Füßen fest. Beschwert mit einem großen Stein, gut abgedeckt und feucht gehalten, entstand daraus nach 6–8 Wochen das Sauerkraut – ein wichtiger **Vitaminspender** innerhalb der bäuerlichen Kost.



## 1.2.6 Surfass

**Fleisch** kam auf den Bauernhöfen nur **selten** auf den Tisch, meist nur zu Weihnachten, Ostern und Kirchweih. Deshalb wurde nur einmal, höchstens zweimal im Jahr geschlachtet, meistens im Herbst ein Schwein.

Leicht verderbliche Teile wie Blutwürste etc. mussten schnell verzehrt werden. Alle übrigen Stücke wurden geräuchert oder im **Surfass** gepökelt, um sie das Jahr über haltbar zu machen. Dazu streute man eine Schicht

Salz in das Fass, dann wurden die mit Salz und Salpeter eingeriebenen Fleischstücke eingeschichtet. Jede Lage wurde wiederum mit Salz bestreut. Pro Schlachtung rechnete man mit 7–10 Kilogramm Salz. Mittels einer hölzernen Spindel presste man als Abschluss einen Deckel auf die eingepökelten Fleischstücke. Nach jeder Entnahme drehte man die Spindel tiefer.

## 1.2.7 „Die theure Zeit vom Jahre 1816 auf 1817“

Die Ernteergebnisse des frühen 19. Jh. waren starken Ertragschwankungen ausgesetzt. Sie spiegelten sich unmittelbar in der Preisentwicklung wider, da die widrigen Verkehrsverhältnisse einen regionalen Ausgleich von Überschuss und Bedarf noch nicht zuließen. Schlechten Erntejahren folgten stets Hungerperioden.

Die letzte katastrophale Hungersnot in Mitteleuropa und einen ungeheuren Preisanstieg brachte die Missernte von 1816, nachdem auch im Jahr zuvor und danach nur knappe Ernten erzielt wurden. Ab 1819 führten über mehrere Jahre überreiche Ernten zu einem völligen Preisverfall.

	1814	1817	1826
Weizenpreis in Bayern [Gulden pro Scheffel]	16	49	8
Roggenpreis [Gulden pro Scheffel]	12	40	6



## Not und Hunger

Schlechte Erntejahre brachten im Bayerischen Wald die bäuerliche Selbstversorgungswirtschaft häufig ins Schwanken. Missernten und Ernteauffälle bedeuteten überall Hunger und Not. Durchschnittlich jedes vierte Jahr war im 18. Jahrhundert ein Hungerjahr. Der Kornpreis stieg dann von 9 Gulden je Scheffel bis auf 80 Gulden – für den gemeinen Mann eine unerschwingliche Höhe. In Ermangelung von Brotgetreide verbuk man Hafer, Unkrautsamen und Wurzeln. Die Folgen waren häufig Krankheit und Tod. Über Finsterau und Heinrichsbrunn wurde 1765 berichtet:

„(...) in welchen dermaßen armselige Unterthanen wohnen, daß sie zur Nahrung nur halb Haaber-, halb Linß-Brod haben (...)“

[M. J. Vogl]

Erst durch die Einführung des Kartoffelanbaus ab etwa 1770 fanden die Hungerkatastrophen ihr Ende.

„(...) um die Pest aus Europa zu verbannen, erbaute man Siechenhäuser, um die Hungersnoth zu vertreiben, bepflanzen wir unsere Felder mit Kartoffeln“

[J. E. von Reider]



## 1.2.8 Brotproduktion einer Bäuerin

Brot stellte das **wichtigste Nahrungsmittel** der vergangenen Jahrhunderte dar. Dunkles Brot – vor allem aus Roggenmehl – war vorherrschend, helles aus Weizenmehl besonderen Festtagen vorbehalten.

Auf jedem Hof wurde ein- bis zweimal im Monat gebacken, bei einem mittelgroßen Anwesen mit rund 50 Kilogramm Mehl. Bei 60 Broten im Monat bedeutet dies, dass innerhalb von 50 Jahren rund 36.000 Brote gebacken wurden.

Aus einem Sauerteigrest aus Gärmittel, Mehl, Wasser und Gewürzen (Salz, Anis,

Kümmel) bereitete man den Teig. Rund eine Stunde musste er dabei von den Frauen geknetet werden – eine sehr anstrengende Arbeit. Gebacken wurden die Brote im Backofen. Die richtige Temperatur bekam er, indem man einen Holzstoß im Backraum niederbrennen ließ. Nach dem Entfernen der heißen Asche wurden die Brote „eingeschossen“. Rund zwei Stunden vergingen, bis die Laibe durchgebacken waren und anschließend im aufgehängten Brotständer im Vorratsraum oder Dachboden sicher vor Mäusen gelagert wurden.



## 1.2.9 Washtag

„Reinlichkeit in den Häusern auf dem glatten Lande sucht man in der Regel umsonst; und nur wenige Landbewohner machen hiervon eine Ausnahme; das nämliche gilt auch durchschnittlich von der Wäsche und Kleidung; diese wird nur selten gewechselt ...“

[Viechtach 1858]

Hemden wurden meist 14-tägig, Bettwäsche nach Monaten erst gewechselt. Nur vier bis fünfmal im Jahr war Washtag – öfter ließ es die wichtigere Arbeit auf dem Feld, im Stall und in der Küche nicht zu. Das Waschen war schwer und mühselig. Als Hilfsmittel standen nur Aschenlauge, manchmal selbstgemachte Seife zur Verfügung.

Durch ein Tuch mit Buchenasche, das im sogenannten Laugenrost hing, goss man heißes Wasser über die Textilien. Beim nachfolgenden „Rumpeln“ auf dem hölzernen Waschbrett rieb das raue Leinen schnell die Finger wund. Mit dem Waschholz klopfte man zusätzlich den Schmutz heraus.

Im Fluss oder Dorfweiher wurde die Wäsche gespült, dann auf der Wiese gebleicht, getrocknet, schließlich ausgebessert und mit dem Mangelholz über einer hölzernen Rolle geplättet.

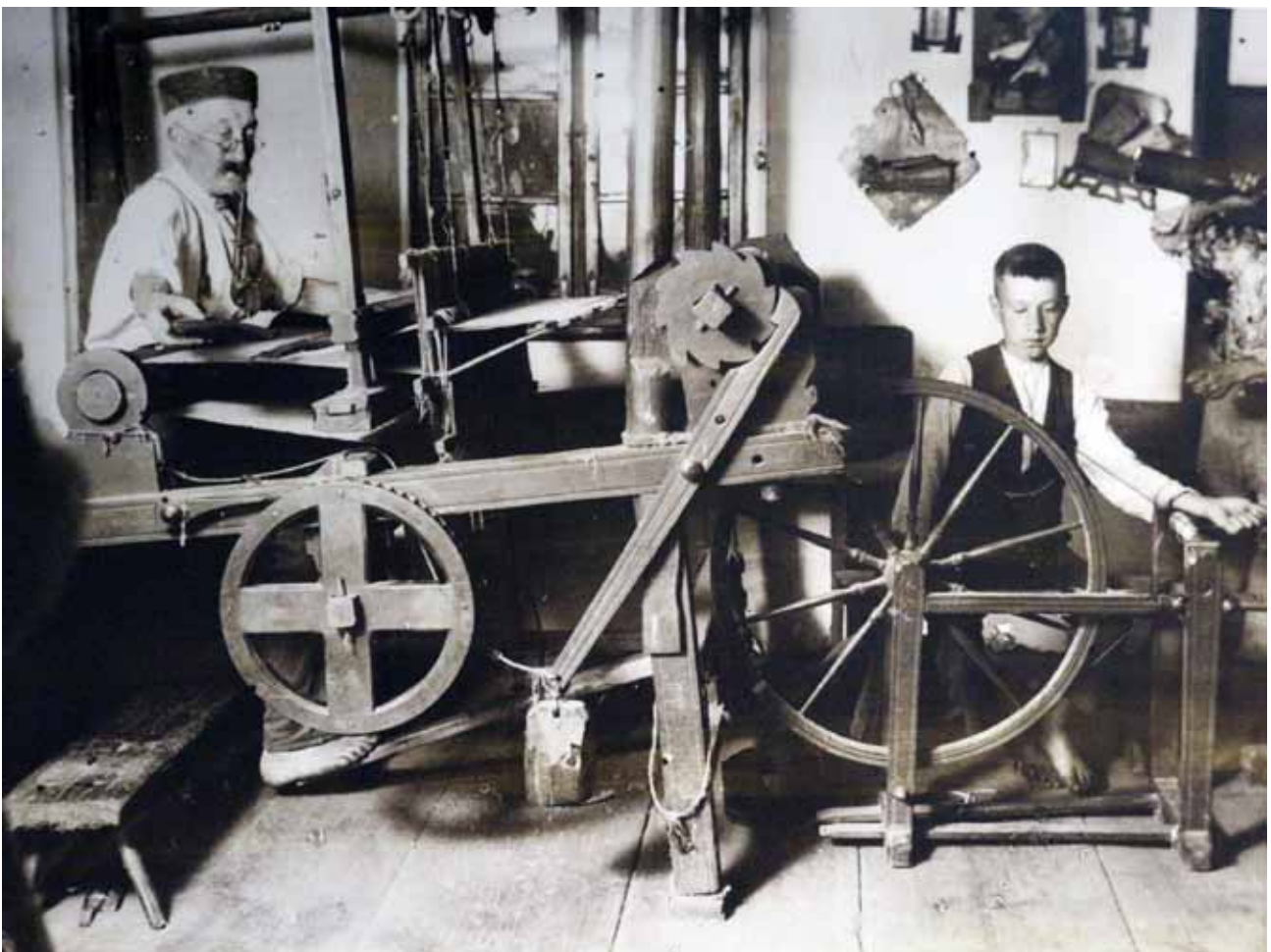


## 1.2.10 Formen des Nebenerwerbs

Die Erträge aus der Landwirtschaft reichten oft nicht zum Überleben. Deshalb musste durch einen **Nebenberuf**, der im Haus ausgeübt werden konnte, oder durch **Tagelöhnerdienste** auf anderen Höfen hinzuverdient werden.

Der Rohstoff Holz stand im Bayerischen Wald ausreichend und billig zur Verfügung. Deshalb fertigte man hier in den Wintermonaten vor allem Holzwaren: Schaufeln, Rechen, Löffel, Holzschuhe, Resonanzkörper etc. Ein Paar Holzschuhe (Arbeitszeit ca. 3

Std.) kostete um 1800 9 Kreuzer, das entsprach dem Wert von 3 l Milch. Wichtigstes Nebengewerbe war die Weberei: Im Winter saßen Männer wie Frauen von morgens 5 Uhr bis tief in die Nacht am Spinnrad oder am Webstuhl. In Niederbayern wurden Anfang des 19. Jh. 180.000 Stück Leinwand (à 20m) im Wert von 1,8 Millionen Gulden hergestellt. Drei Viertel davon lieferte die bäuerliche Bevölkerung des Bayerischen Waldes.

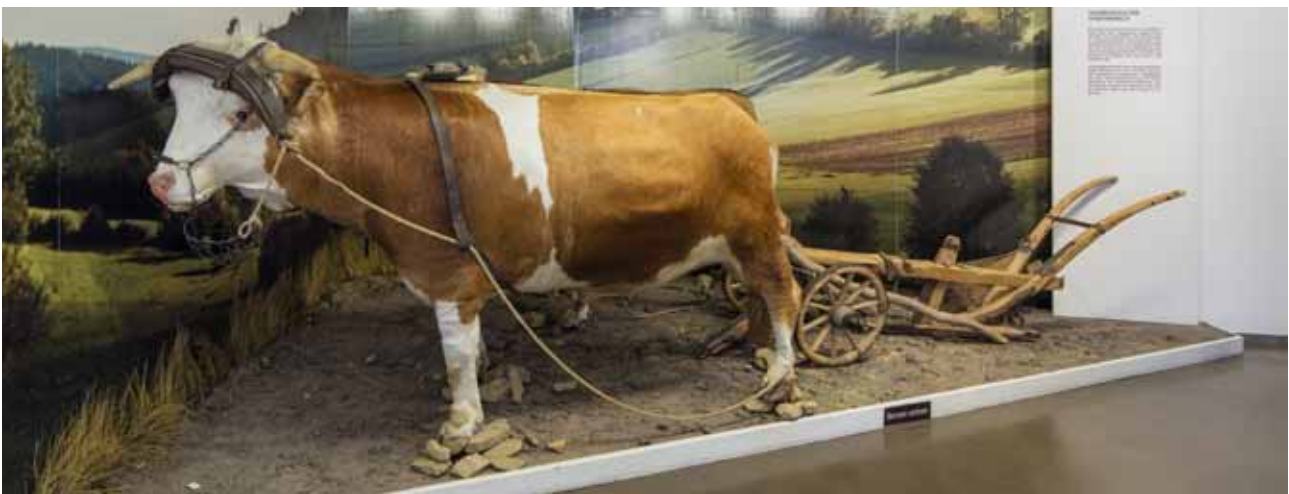




## 1.3 Bodenbearbeitung und Ernte

Bäuerliche Arbeit verteilte sich ungleich über das Jahr. Tätigkeiten außer Haus wurden mit Ausnahme der Waldarbeit im Sommerhalbjahr durchgeführt. Die Arbeiten begannen im April mit der Pflege der Wiesen und der Bestellung des Sommerfeldes (mit Gerste und Hafer); sie endeten im Oktober mit der Kraut- und Rübenernte.

Die Vegetationszeit war die arbeitsintensivste Periode. Sie brachte zugleich die körperlich schwersten Tätigkeiten mit sich: Bodenbearbeitung und Ernte. Während die Bodenbearbeitung ausschließlich Sache der Männer war, waren bei der Ernte auch die Frauen mit im Einsatz.



### 1.3.1 Ochsespann

Wichtigste Kraftquelle bei den Feldarbeiten war das Zugtier. Entsprechend Größe und Wohlstand eines Hofes verwendete man Pferde oder Ochsen. Kleinbauern, die sich eigene Zugtiere nicht leisten konnten, mussten ihre Kühe einspannen. Der ohnehin geringe Milchertrag sank dadurch erheblich.

Um 1800 waren im Bayerischen Wald Pferde als Zugtiere die Ausnahme, Ochsen die Regel. Ein mittlerer Bauer hielt 4–6 Ochsen. Die meisten und besten Pferde Bayerns wurden im Rottal, speziell in der Gegend um Gries-

bach gezüchtet. Das Pferd war Arbeitstier und Statussymbol zugleich.

#### Arbeitsleistung pro Tag beim Pflügen mit ...

Kuhgespann	0,3 ha
Ochsespann	0,5 ha
Pferdegespann	0,6 ha
Traktor mit 3-Schar-Volldrehpflug	8,0 ha

## 1.3.2 Pflügen

Das System der **Dreifelderwirtschaft** bestimmte den Zeitablauf bei der Feldbestellung. Der Acker für das Sommergetreide (Hafer, Gerste) wurde im Frühjahr zur Saat gepflügt. Nach der Ernte lag er brach, um sich zu regenerieren. Ab Juli des folgenden Jahres wurde er für den Anbau der Winterfrucht (Roggen, Weizen) im Herbst 5–6 mal gepflügt. Dabei arbeitete man auch den Mist ein, der dem Brachfeld vorbehalten war. Nach der Ernte wiederholte sich der Turnus.

Beim Pflügen wurde das Erdreich bis in eine Tiefe von etwa 10 cm gelockert, um die **Er-**

**tragsfähigkeit** zu sichern. Die einfache Konstruktion der Holzpflüge ermöglichte keine tiefere Bodenlockerung.

In Bayern war der hölzerne Beetpflug am weitesten verbreitet. Die steinigen und wurzelreichen Böden des Bayerischen Waldes machten hier den Einsatz der abgebildeten **Arl (Haken)** empfehlenswert. Da diese Pflugart kein seitliches Streichbrett besaß, durchwühlte es das Erdreich nur und war deshalb leichter zu ziehen und zu führen.



### 1.3.3 Das Bewirtschaftungssystem um 1800 (Dreifelderwirtschaft)

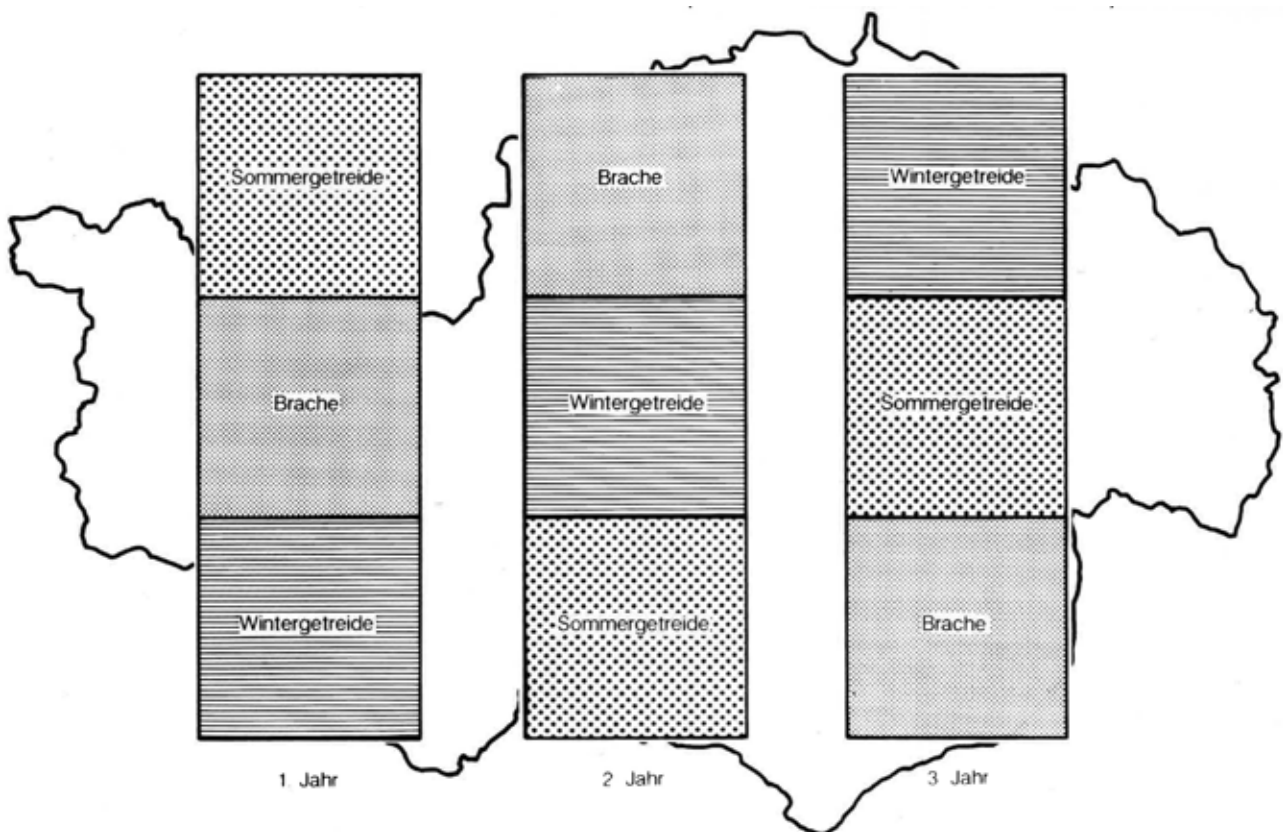
Seit dem Mittelalter bebaute man die Äcker nach dem System der Dreifelderwirtschaft. Jeder Bauer drittelt dabei seine Gesamtanbaufläche und teilte sie in Sommerfeld, in Brache und Winterfeld ein.

Im 1. Jahr wurde das Sommerfeld im Frühjahr mit Sommergetreide – meist Gerste und Hafer – bebaut, das Brachfeld blieb zur Regeneration des Bodens unbearbeitet, auf

dem letzten Drittel wurde im Herbst das Wintergetreide (Weizen und Roggen) gesät.

Im 2. und 3. Jahr wechselte man die Nutzung der Flurdrittelt durch, dann begann der Zyklus von vorn.

Mit dem System der Dreifelderwirtschaft versuchte man langfristig die Bodenfruchtbarkeit sicherzustellen, indem man Anbauwechsel und Regenerationszeit koppelte.



### 1.3.4 Säen

Für die Aussaat musste jeder Bauer einen Teil seiner letzten Ernte zurückbehalten. Nur in Notzeiten wurde Saatgut zugekauft.

Bis ins 19. Jahrhundert säte man Getreide, Hirse und Flachs ausschließlich mit der Hand. Das Saatgut trug der Bauer entweder im umgehängten Säkorb oder im Säutuch. Je nach Getreidesorte streute man

pro Tagwerk 2,5 – 4 Metzen (1 Metzen = 37 l) Samen. Als Mengenkontrolle setzte man einen Fußtritt in das gesäte Feld. Innerhalb des Abdruckes sollten 7–8 Samenkörner liegen.

Um Krankheiten (z. B. Brand) vorzubeugen, wurde das Saatgut mit Vitriol, Kalk, Jauche oder Salz vorbehandelt.



### 1.3.5 Ernte

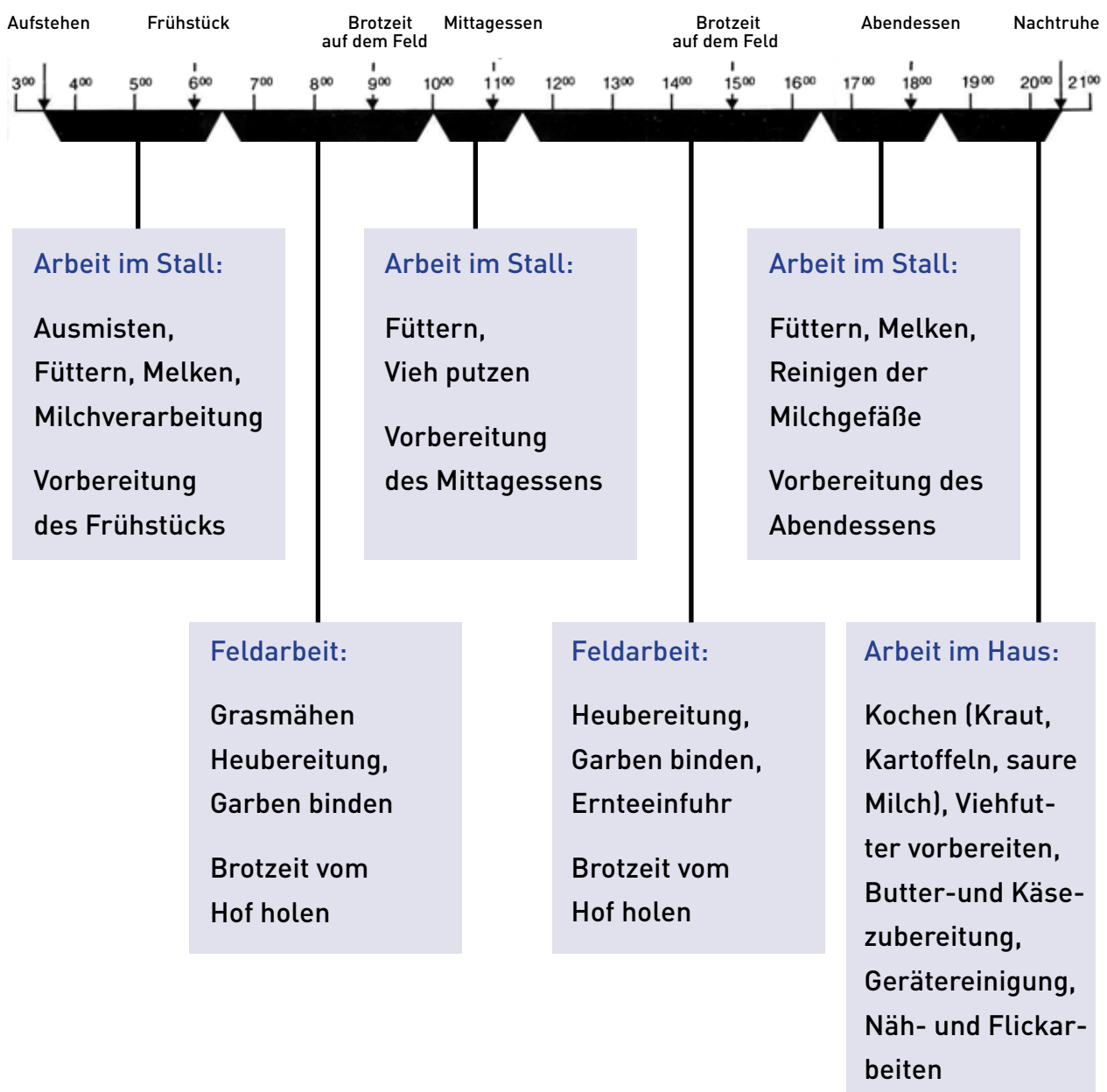
Die Ernte war die Zeit höchster Arbeitsbelastung bei größtmöglichem Tempo. Ein einziger Hagelschlag konnte die Versorgung für das nächste Jahr gefährden. Während der 3–4 Wochen der Getreideernte (August) stieg die tägliche Arbeitszeit auf 16–17 Stunden, der Kalorienbedarf auf 5.000 – 6.000 kcal. Zum Vergleich: Heute wird einem erwachsenen Mann die Tageszufuhr von 2.000 kcal empfohlen. Alle am Hof verfügbaren Männer,

Frauen und älteren Kinder waren im Einsatz. Bis zum Beginn des 19. Jh. schnitt man Getreide vornehmlich mit der Sichel, da weniger Körner ausfielen als beim zeitsparenden Schnitt mit der einfachen oder der Gestellsense („Wachl“). Die liegendegebliebenen Halme wurden mit dem Schlepprechen, auch „Hungerrechen“ genannt, abgeräumt. Reiche Bauern überließen diese Arbeit oft Tagelöhnern gegen Mithilfe beim Schnitt.

## Der Arbeitstag einer Bäuerin zur Erntezeit

Die Arbeitsbelastung der Bäuerinnen war das ganze Jahr über sehr hoch. Speziell auf kleinbäuerlichen Anwesen mit nur wenigen Dienstboten war die Arbeitsteilung nur gering ausgeprägt. Zu den Pflichten der Bäuerin gehörte die Nahrungszubereitung, die Vorratshaltung, die Gartenbestellung, die Kindererziehung, die Pflege der

Alten und Kranken sowie die Herstellung und Pflege von Textilien. Zu diesen gering geachteten häuslichen Tätigkeiten kam die Versorgung des Viehs, das Melken und zur Erntezeit der Einsatz auf Feldern und Wiesen. In den Sommer- und Herbstmonaten waren 15- bis 18-stündige Arbeitstage für Kleinbäuerinnen keine Seltenheit.



### 1.3.7 Glaube und Religion

Der bäuerliche Mensch des 18. Jh. war tief in seiner religiösen Glaubenswelt verwurzelt. Ertragreiche Ernten, gesundes Vieh u. v. m. waren der göttlichen Gnade überantwortet.

Durch eine Vielzahl von religiösen und brauchtümlichen Handlungen versuchte man, Gefahren wie Unwetter und Krankheit abzuwenden – speziell bei den zahlreichen Bittgängen und Wallfahrten. Votivbilder und -gaben sowie die für Niederbayern typischen Tonköpfe für Getreideopfer bezeugen noch heute die ungeheure Opferbereit-

schaft der Bevölkerung. Eiserne Tiervotive opferte man für die Gesundheit des Viehs – häufig bei Wallfahrten zu Kirchen des Hl. Leonhard, beispielsweise in Aigen oder Asenhamm.

Votiv- oder Bitttafeln stiftete man z. B. aus Sorge um das Vieh oder meist zur Einlösung eines Gelübdes. Sie waren v. a. in der katholischen Kirche verbreitet. Sie stellen eine Notsituation bildlich dar und sind oftmals mit dem schriftlichen Hinweis „ex voto“ (lat. „wegen eines Gelübdes“) versehen.



Votivtafel aus der Wallfahrtskirche Sammarei, 1723

### 1.3.8 Dreschtenne mit Geräten

Die Dreschzeit begann um Martini (11.11.). Während auf kleineren Anwesen bis spätestens Weihnachten gedroschen war, zogen sich die Arbeiten der Großbauern oft bis Lichtmess (2.2.) hin. Dienstboten und zusätzlich eingestellte Tagelöhner droschen bis zu 100 Tage im Jahr. Oft war diese Winterarbeit lebenswichtige Einnahmequelle.

Das Getreide wurde meist mit dem Flegel, aber auch mit dem Dreschstecken („Bengel“) gedroschen. Je nach Tennengröße und Getreidemenge arbeiteten 3–6 Personen zusammen. Bei 6 Dreschern fielen in der Minute rund 180 Schläge. Gutes **Taktgefühl** und **äußerste Präzision** waren notwendig.

Drastische Vergleiche in der Alltagssprache belegen, dass Dreschen **Schwerarbeit** war: „Dea frisst wie a Drescher“.



### 1.3.9 Windfege

Nach dem Dreschen musste das Gemisch aus Körnern, Spreu, kurzem Wirstroh, Unkrautsamen und Staub gereinigt werden. Neben der Vorreinigung mit geflochtenen Sieben (Reiter) diente dazu das sogenannte „Worfeln“. Bei geöffneten Stadeln (Luftzug!) wurde mit einer Schaufel das Gemenge mit gleichmäßigem Schwung **gegen den Wind geworfen**. Die schwersten Körner flogen am weitesten, leichtere Unkrautsamen etc. weniger weit. Spreu und Staub trug der Luftzug weg.

Bereits im 18. Jh. waren in Bayern die **ersten „Maschinen“** zur Getreidereinigung im

Einsatz, die Windfegen (Staub- oder Putzmühlen). Holländische Händler hatten im 17. Jh. Kenntnisse über die Maschine aus China nach Europa gebracht.

Das technische Grundprinzip ähnelt dem „Worfeln“. Ein Flügelrad, das mit Hilfe einer übersetzten Kurbel bewegt wird, erzeugt den Luftstrom. In diesen wird das Reinigungsgut durch einen Trichter eingelassen. Während die schweren Teile, die Getreidekörner, innerhalb der Maschine zu Boden fallen, werden die leichteren hinten hinausgeblasen.





## 1.4 Markt, Handel und Verkehr

Bis in die Zeit nach 1800 wurde Landwirtschaft primär zur **eigenen Bedarfsdeckung** betrieben. Getreide, das nicht für den eigenen Hof benötigt wurde (meist weniger als 20% der Produktion) durfte von den Bauern nur auf den **offiziell zugelassenen Getreidemärkten**, den „Schrannen“, verkauft werden.

Viktualien (im 17. Jh. vom lateinischen *victualia* = Lebensmittel entlehnt), also Nahrungs- und Lebensmittel, wurden auf den

Wochenmärkten gehandelt, Kaufmannswaren wie Salz, Tabak, Tuch hauptsächlich auf Jahr- und Kirchweihmärkten. Pferdemarkte fanden meist im Frühjahr vor Beginn der Feldbestellung, Viehmärkte im Herbst statt. Der bäuerliche **Handel** war durch **Kleinräumigkeit** gekennzeichnet. Der überaus schlechte Zustand der Straßen brachte lange Reisezeiten und hohes Unfallrisiko mit sich.



## 1.4.1 Schrankenplätze

Ein **zentraler Platz**, meist in der Nähe der obrigkeitlichen Verwaltung, diente in den Städten und Märkten an festgelegten Tagen dem Marktgeschehen. Orte, in denen zusätzlich ein **Schrankenplatz** bzw. eine -halle war, besaßen besondere Anziehungskraft für die Marktbesucher.

In Altbayern gab es Ende des 18. Jh. 35 „Schrankenorte“, in denen das Getreide der umliegenden Region zusammengebracht wurde und zum Verkauf stand. Die wichtigsten niederbayerischen Orte waren Straubing, Landshut und Deggendorf. Der älteste und zugleich größte Schrankenplatz Deutschlands lag in München (heute Marienplatz). 1797 wurden dort 148.000 Schef-

fel (à 150 kg) Getreide im Wert von 1,7 Mill. Gulden verkauft. Schrankentag war jeweils samstags. Obwohl die Schranken in Bayern die einzigen legitimen Getreidehandelsplätze waren, war doch der Umsatz des Getreides, das nicht über die Schranken lief, fast ebenso groß wie der auf den Schranken. „Ständisches Getreide“, also das Getreide der Kirche, des Adels und Bürgertums, war nämlich vom Schrankenzwang befreit. Adel und Klöster konnten so ihr Getreide, das zu meist aus den Abgaben der Bauern stammte, oft gewinnbringender über Großhändler ins Ausland verkaufen. Mit dem Aufkommen **neuer Marktstrukturen** verlor das 600-jährige Schrankenwesen gegen Ende des 19. Jh. seine Bedeutung.



Michael Wening: „Das Rahthauß sambt dem Kreutl Marckh zu München“, 1701

## 2. Landwirtschaft im Umbruch

Die **Aufklärung** brachte die festgefügte europäische Welt ins Wanken. Bisher gültige Ansichten über Gesellschaft, Wirtschaft und Religion wurden von **neuen Ideen** abgelöst. „Bauernbefreiung“, Kulturreformen und bisher unbekannte Freiheiten und Möglichkeiten sowie neue wissenschaftliche Erkenntnisse veränderten im 19. Jh. die bäuerliche **Gesellschaft und Wirtschaftsweise** grundlegend. Ein gleichzeitiges Anwachsen der städtischen Bevölkerung schuf einen riesigen Markt für landwirtschaftliche Produkte und zwang zu Leistungssteigerungen.

Das Prinzip der bäuerlichen Selbstversorgung wich einer **marktorientierten Produktion**. Der Bauer wurde in einen **überregionalen Wettbewerb** mit all seinen Vor- und Nachteilen integriert.

Seit Mitte des 19. Jh. verbesserten und **rationalisierten Maschinen** und andere Neuerungen die landwirtschaftliche Produktion. Sie veränderten nicht nur den Arbeitsvollzug, sondern brachten tiefgreifende Umwälzungen bis hinein in die ländliche Sozialstruktur mit sich.

### 2.1 „Bauernbefreiung“ und Agrarreformen

Kernstück des Reformwerkes war die sogenannte „Bauernbefreiung“, die in Bayern 1848 ihren Abschluss fand.

**Grund und Boden** gingen nun in das **Eigentum der Bauern** über, die **herrschaftlichen Abgaben und Frondienste** wurden **aufgehoben**. Flurzwang und Brache, die eine individuelle Bearbeitung der Felder verhindert hatten, wurden aufgegeben. Damit war der

Weg frei für eine **effektive** landwirtschaftliche Produktion.

Für die Verbreitung der „neuen rationalen Landwirtschaft“ sorgten die landwirtschaftlichen **Vereine und Schulen**. Sie informierten die Bauern über ertragreichere Pflanzen, Düngung, wirkungsvollere Anbauformen, neue Geräte und Maschinen.

## Die Bauernbefreiung 1848

„Jeder Staat muß den wahren Grund seiner Macht, seiner Stärke, seiner Bevölkerung auf den Feldbau gründen. Ein Haupthindernis für unseren Ackerbau sind die dermaligen grund- und zehentherrlichen Verhältnisse“

[Utzschneider 1825]

Aufgrund dieser Einsicht wuchs im 19. Jh. das staatliche Interesse an der Landwirtschaft erheblich. Treibende Kraft des Reformwerks waren nicht die Bauern selbst, sondern aufgeklärte Regierungsmitglieder, Staatsbeamte und fortschrittliche Gutsbesitzer.

### Die wichtigsten Stationen des Reformwerkes:

**1803:** Die Säkularisation brachte in Bayern das Ende der kirchlichen Grund- und Gerichtsbarkeit. Neuer „Herr“ für rund 2/3 aller Bauern wurde der Staat. Gegen eine Ablösesumme (bis 600 Gulden) konnten die „Staatsbauern“ das Eigentumsrecht an ihren Höfen erwerben. Nur wenige machten davon Gebrauch. Die Leibeigenschaft wurde aufgehoben.

## Gesetz,

über die Aufhebung der standes- und gutherrlichen Gerichtsbarkeit, dann die Aufhebung, Fixirung und Ablösung von Grundlasten.

(Gesetzblatt von 1848 Nr. 13.)

### Maximilian II.

von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben &c. &c.

Wir haben nach Bernehmung Unseres Staatsraths, mit Beirath und Zustimmung Unserer Lieben und Getreuen, der Stände des Reichs, und unter Beobachtung der im Tit. X. §. 7 der Verfassungs-Urkunde vorgeschriebenen Formen, beschlossen und verordnen, wie folgt:

#### I. Abschnitt.

Aufhebung der standes- und gutherrlichen Gerichtsbarkeit.

Art. 1.

Die standes- und gutherrliche Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt geht mit dem 1. Oktober 1848 an den Staat über. Diejenigen Gutsbesitzer, welche deren Abtretung an den Staat bis zum 18. April laufenden Jahres inclusive erklärt haben, werden nach dem Gesetze vom 28. Dezember 1831 entschädigt; diejenigen Besitzer, welche diesen Verzicht bis dahin nicht geleistet haben, erhalten ihre Entschädigung dadurch, daß die standes- und gutherrlichen Gerichts- und Polizeibeamten und Diener unter den Anstellungs-Bedingungen und Pensionsnormen, die am 12. April 1848 bestanden, so wie die Pensionen aus pragmatischen Anstellungen solcher Bediensteten nach den am selben Tage bestehenden Normen vom Staate übernommen werden.

#### II. Abschnitt.

Aufhebung und Regulirung der persönlichen und der auf dem Boden haftenden Steuern und Abgaben.

Art. 2.

Alle Natural-Frohndienste, gemessene, wie ungemessene, mit Ausnahme jener gemessenen Dienste, für welche nach Ausweis der Bezugs-Register und der gepflogenen Liquidationen unter alternativem Vorbehalte der Naturalleistung ein bestimmter Gelbbetrag erhoben werden konnte, werden vom 1. Jänner 1849 an ohne Entschädigung der Berechtigten aufgehoben. Damit cessiren auch alle Gegenrechnisse.

Wenn Defonomie-Güter mit den für dieselben zu leistenden Frohnen verpachtet sind, so können beide Theile für das nächste Pachtziel den Pacht aufkünden, wenn keine Vereinbarung über angemessene Minderung des Pachtshillings zu Stande kömmt.

Art. 3.

Die Erhebung des Mortuariums (Besthaupt) cessirt ohne Entschädigung.

Art. 4.

Der Blutzehent und der noch nicht zur Erhebung gekommene Neuzehent, sowie der Kleinzehent da, wo er nicht bereits seit 30 Jahren hergebracht, oder durch Vertrag, Vergleich oder richterliches Erkenntniß anerkannt ist, hören für die Zukunft ohne Entschädigung auf.

**1808/1818/1825:** Schrittweise Umwandlung der Abgaben und Dienste in Geldbeträge.

**1848:** Alle Bauern erhielten ihre Anwesen zu vollem Eigentum. Die Entschädigung der Grundherren dafür erfolgte über Ablösekassen, in welche die Bauern teilweise bis ins 20. Jahrhundert einzahlten. Zehente und Dienstverpflichtungen wurden ent-

schädigungslos aufgehoben. Die niedere Gerichtsbarkeit des Adels ging über an den Staat. Zusätzlich beseitigte die Regierung bereits seit dem 18. Jh. mit einer Fülle von „Kulturgesetzen“ die Hindernisse für eine „rationelle Landwirtschaft“: Flurzwang, Dreifelderwirtschaft, alte Weidrechte und Parzellierung der Felder.

### 2.1.1 Neues Denken und Handeln: Karl Reichsfreiherr v. und z. Stein & Immanuel Kant

Der alten, jenseitsorientierten, auf Privilegien und Hierarchien basierenden Gesellschaftsordnung setzten Aufklärer wie der Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) ein neues Weltbild entgegen, mit einem **selbstbestimmten, freien, vernunftorientierten Menschen** im Zentrum. Sie legten damit den Grundstock für die spätere Befreiung der Bauern aus Leibeigenschaft und grundherrlicher Abhängigkeit.

Im Schoße der Aufklärung entstand der **Wirtschaftsliberalismus** mit der These,

dass es um Staats- und Gemeinwohl am besten stehe, wenn das Wirtschaftsleben frei und sich selbst überlassen sei.

Vor diesem geistesgeschichtlichen Hintergrund entstand unter dem preußischen Minister Karl Freiherr v. und z. Stein ab 1807 (**Oktoberedikt**) ein umfangreiches gesellschaftliches und wirtschaftliches Reformwerk, das in Deutschland den ersten staatlichen Schritt in Richtung Bauernbefreiung darstellte.



## 2.1.2 Bayerische Reformer: Maximilian Graf v. Montgelas & Joseph v. Hazzi

Auch in Bayern leiteten im frühen 19. Jh. aufgeklärte Staatsmänner gesellschaftliche und agrarwirtschaftliche Reformen ein.

Minister Maximilian Graf v. **Montgelas** (1759–1838) **reorganisierte und zentralisierte** als Basis das **bayerische Staatswesen**. Die von ihm erarbeitete bayerische Konstitution von 1808, die auch Gedankengut der Französischen Revolution mit aufnahm, brachte ein einheitliches, neues Verwaltungssystem und einen zeitgemäßen Rechtsstaat; daneben enthielt sie auch die Abschaffung der Landstände.

„Gleichmäßige Vertretung, Ausdehnung der wesentlichen Menschenrechte auf alle Klassen der Gesellschaft, gleiche Steuerpflicht ohne irgendeinen Unterschied, dies

sind die Opfer, die zu bringen ich nicht aufhöre, die privilegierten Stände Bayerns zu ermahnen“.

[Montgelas 1792]

Ein glühender Verfechter unterschiedlichster Agrarreformen war der bis zum Staatsrat aufgestiegene und geadelte Maurersohn aus Abensberg **Joseph v. Hazzi** (1768–1845). Als Vorstand der Landesbau-Kommission war er maßgeblich bei der Durchführung fortschrittlicher Landeskulturgesetze (Abschaffung der Brache, Arrondierung, Wiesenkultivierung etc.) beteiligt. Von 1818–1835 leitete Hazzi als Präsident die Geschicke des 1810 gegründeten Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern, der führenden Organisation im landwirtschaftlichen Reformwesen.



### 2.1.3 Agrarreformer: Albrecht Thaer

Der Arzt Albrecht Thaer (1752–1828) aus Celle gilt als Begründer der „rationellen Landwirtschaft“. 1804 eröffnete er auf seinem Rittergut in Möglin die erste landwirtschaftliche Akademie, später wurde er in Berlin Professor für Landwirtschaftswissenschaft. Als wichtigste Neuerungen führte Thaer die Fruchtwechselwirtschaft, den Ackerfutterbau, die Stallfütterung sowie neue Geräte in die Landwirtschaft ein. Sein Hauptwerk: „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“ (1809–1812).



Albrecht Daniel Thaer, Porträt von Johann Jacob de Lose (1806)

### Von der Dreifelder- zur Fruchtwechselwirtschaft

Uebergang einer dreifeldrigen Wirthschaft, die in neunjährigem Dünge stand, in eine neunschlägige Fruchtwechselwirtschaft mit Stallfütterung des Rindviehes, wobei die Acker-, auch Brach- und Stoppelweide ganz den Schafen gewidmet seyn kann.										
Alter Zustand.	B r a c h e			W i n t e r u n g			S ö m m e r u n g			Es wird in d. Korben in die Stoppel Saat Gerste In g. etwas Roggen zum Grünfutter im Frühjahr.
	gebüht. a.	vor drei Jahren gebüht. b.	vor sechs Jahren gebüht. c.	in erster Tracht. d.	in dritter Tracht. e.	in fünfter Tracht. f.	in zweiter Tracht. g.	in vierter Tracht. h.	in sechster Tracht. i.	
Erstes Jahr des Uebergangs.	Winterung mit Klee.	Winterung.	Winterung.	Stoppelroden.	Sommerung.	Sommerung.	Brache.	Brache. * mit dem gemachten Wiedenmist.	Wiesen. **	Die Sommerfütterung wird mit den Wiesen in i. angefangen.
Zweites Jahr.	Klee.	Sommerung.	Weibt am vorerbselhaften zur Stoppelweide liegen.	Brache.	Brache, mit dem Wiedenmist.	Wiesen. **	Winterung.	Winterung.	Winterung mit Klee.	Wiesen und Klee, zum Theil im Sommer verfüttert, zum Theil zu Heu.
Drittes Jahr.	Klee.	Wiesen. *	1/2 Haackfrüchte. * * 1/2 Brache. *	Winterung.	Winterung.	Winterung mit Klee.	Sommerung.	Sommerung. Erbsen.	Klee.	Stallfütterung in voller Kraft und reichlicher Heugewinn.
Viertes Jahr.	Winterung.	Winterung.	Gerste mit Klee.	Wiesen. *	Erbsen.	Klee.	Haackfrüchte. * *	Winterung.	Klee.	} Großer Futter- und Mißgewinn. Der zweijährige Klee wird nach dem ersten Schnitt umgedreht und mit Wintertrappe befest.
Fünftes Jahr.	Wiesen. *	Erbsen.	Klee.	Winterung.	Winterung.	Klee. * 1 Schritt.	Gerste mit Klee.	Haackfrüchte. * *	Winterung.	
Sechstes Jahr.	Winterung.	Winterung.	Klee * 1 Schnitt.	Erbsen.	Haackfrüchte. * *	Kappsaat.	Klee.	Gerste mit Klee.	Wiesen. *	Kappsaatbau beginnt.
Siebentes Jahr.	Erbsen und Wiesen. *	Haackfrüchte. * *	Kappsaat.	Winterung.	Gerste mit Klee.	Weizen.	Klee. * 1 Schnitt.	Klee.	Winterung.	
Achtes Jahr.	Winterung.	Gerste mit Klee.	Weizen.	Haackfrüchte. * *	Klee.	Winterung und Sommerung.	Kappsaat.	Klee. * 1 Schnitt.	Erbsen und Wiesen. *	
Neuntes Jahr.	Erbsen und Wiesen. *	Klee.	Winterung und Sommerung.	Gerste mit Klee.	Klee. * 1 Schnitt.	Haackfrüchte. * *	Weizen.	Kappsaat.	Winterung.	
	8.	3.	7.	2.	4.	1.	6.	5.	9.	Die Erträge und Früchte folgen nun ferner nach vorstehenden Nummern.

aus: Albrecht Thaer, Grundsätze der rationellen landwirtschaft, Berlin 1810.

## 2.1.4 Flurbereinigung

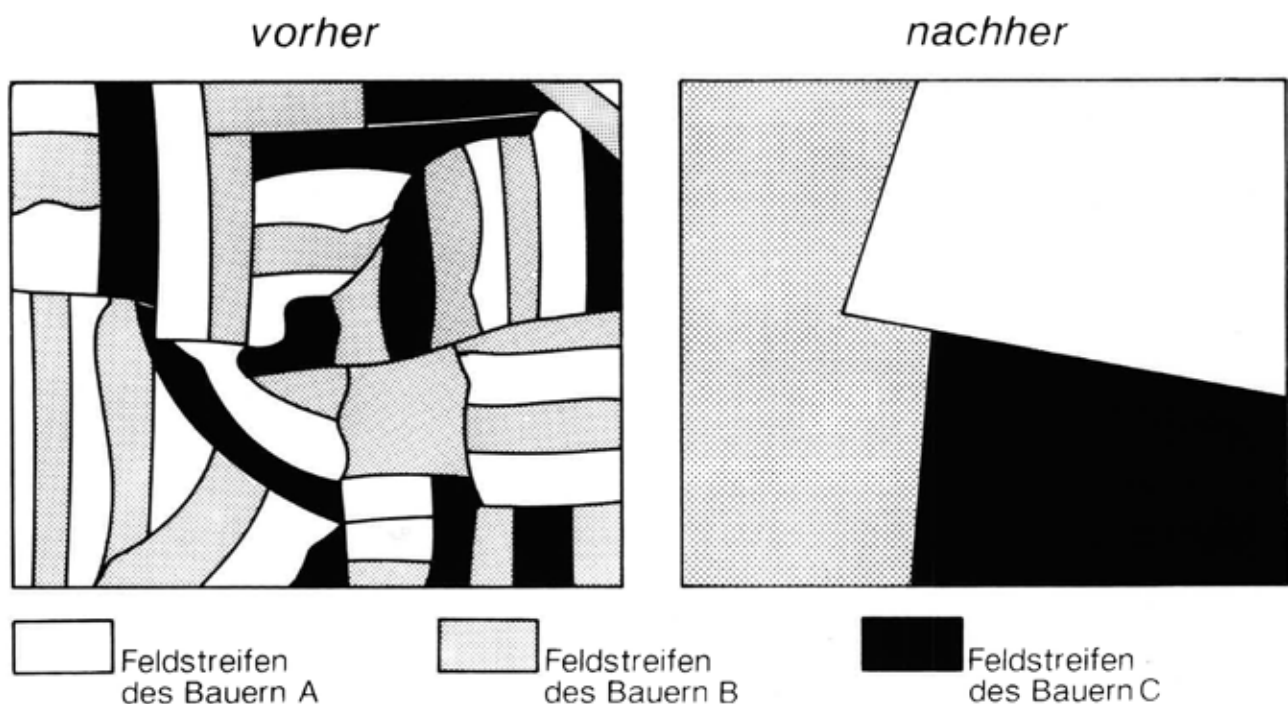
Bis weit ins 19. Jahrhundert waren die Fluren der Bauern stark zersplittert. In Niederbayern gehörten zu einer landwirtschaftlichen Hofstelle durchschnittlich 17 verschiedene Felder mit meist weniger als 1 Tagwerk Grund. Die Felder waren verstreut und oft schwer zugänglich. Die Flurzersplitterung stellte ein Haupthindernis auf dem Weg zur rationellen Landwirtschaft dar. Sie verursachte weite Anfahrtswege, machte häufig ein Überqueren fremder Feldstücke notwendig und verhinderte den effektiven Einsatz von Maschinen.

Mit der „Bauernbefreiung“, die 1848 alle Landwirte zu Eigentümern der von ihnen be-

wirtschafteten Fluren machte, verstärkten sich die Bestrebungen um die Zusammenlegung der Felder (Arrondierung, Flurbereinigung). Aber erst staatliche Maßnahmen, wie die Schaffung der Flurbereinigungskommission 1886, leiteten die Arrondierungen ein, die in Niederbayern erst um die Jahrhundertwende ihren Anfang nahmen.

Die Zusammenlegung der kleinteiligen Felder brachte für die Bauern bei der Bearbeitung Zeit- und Arbeitsersparnis und ermöglichte Reformen in der Bewirtschaftungsweise.

### Schematische Darstellung der Flurbereinigung





## 2.1.5 Landwirtschaftliche Lehranstalten

„Das Wichtigste ist, daß derjenige, der sich mit Landwirtschaft beschäftigt, dazu gehörig gebildet sey, und hieran fehlt es leider am meisten“

[v. Closen 1825]

Ein Schwerpunkt der bayerischen Reformen lag in der **Bildung und Erziehung der Bauern**. Mit der Errichtung eigener Schulen versuchte man das Wissen um die rationelle Landwirtschaft zu verbessern. Am Anfang dieser Entwicklung in Bayern stand 1822 die Gründung einer **landwirtschaftlichen**

**Lehranstalt** auf dem Schleißheimer Staatsgut unter Leitung von Max Schönleutner.

In Niederbayern wurde 1825 die erste landwirtschaftliche Erziehungsanstalt (Gern im Rottal) gegründet, die jedoch nur wenige Jahre bestand.

Erst ab Mitte des 19. Jh. gewann das landwirtschaftliche Schulwesen in Niederbayern größere Bedeutung. Die **Kreisackerbauschule Schönbrunn** nahm 1854 ihren Lehrbetrieb auf.



## 2.1.6 Neuerungen: Kartoffel / Klee

Der Übergang von der Dreifelderwirtschaft mit Brache zur Fruchtwechselwirtschaft begann mit dem Anbau von Klee und Kartoffeln auf dem Brachfeld.

Für die neue, ertragreichere Stallviehhaltung benötigte man **Futterpflanzen**, z. B. den **Klee**. Die Anfänge des Kleeanbaues reichen in Niederbayern bis ins 18. Jh. zurück. Hauptanbaugebiete waren das Rott- und Vilstal sowie die Gegenden um Straubing

und Kelheim. Ab 1870 fand er auch im Bayerischen Wald stärkere Verbreitung.

Die Einführung der **Kartoffel** sicherte die **Ernährung der ärmeren Bevölkerung**, deshalb bürgerte sie sich zuerst auf den kargen Höhen des Bayerischen Waldes ein. Sie ist hier seit etwa 1760 nachweisbar. Ab 1820 war der Kartoffelanbau in ganz Niederbayern verbreitet.



aus: D. F. L. v. Schlechtendal / L. E. Langenthal, „Flora von Deutschland“, o.O., 1885 (5), 30 Bde.

## 2.1.7 Neue Düngemittel

„Der Dünger – noch hier zu Lande so wenig begriffen, so wenig gewürdigt, ist das Element, das wahre Lebensprinzip der ganzen Landwirtschaft“.

[v. Hazzi 1825]

Erst mit der **Einführung der Stallfütterung** und der damit verbundenen Mist- und Odelgewinnung wurde die **systematische Düngung** von Feldern und Wiesen praktiziert.

Zwar versuchten die Bauern mit Mineraldünger wie Kalk, Gips und Mergel den Ertrag zu steigern, aber erst die Forschun-

gen von Justus von Liebig führten 1840 zur Erkenntnis, dass die Ertragsfähigkeit der Böden in erster Linie durch die Zufuhr von (anorganischen) Nährstoffen wie Kalium, Stickstoff und Phosphor erhöht wird. **Fabrikmäßig hergestellter Kunstdünger** kam im 19. Jh. am meisten in Oberbayern und Schwaben zum Einsatz.

In Niederbayern fand die Anwendung von Superphosphat oder Thomasmehl nur sehr langsam Verbreitung. Der „Siegessäuge“ des künstlich hergestellten Mineraldüngers setzte hier erst ab 1900 ein.



## 2.2 Technisierung

Naturwissenschaftliche Erkenntnisse und Erfindergeist brachten ab 1800 der Landwirtschaft eine Fülle neuer Gerätschaften, z. B. Pflüge mit geschwungenem, eisernen Streichblech zur besseren Wendung des Erdreiches oder Sämaschinen, die das Saatgut sparsamer und gleichmäßiger verteilten.

Zentren dieser Entwicklung waren die landwirtschaftlichen Lehr- und Versuchsanstalten in Möglin (gegr. 1806 durch Thaer), Hohenheim (gegr. 1818 durch Schwerz) und in Bayern Schleißheim (gegr. 1822 durch

Schönleutner). Die verschiedenen Erfindungen aus England, den Niederlanden und Frankreich wurden hier erprobt, neue entwickelt und die Erfahrungen ausgetauscht. Verbreitet wurden die neuen Gerätschaften häufig durch Modelle (meist 1:15), die die Lehranstalten selbst anfertigten. Sie dienten den frühen Fabriken als Vorlage, sie wurden aber auch von den landwirtschaftlichen Vereinen und reformfreudigen Landwirten angekauft. Der Landwirtschaftliche Verein in Bayern unterhielt eine eigene Modellsammlung.

### 2.2.1 Landmaschinenproduktion



Mitte des 19. Jh. wuchs das Interesse der Bauern an neuen effektiveren Geräten und Maschinen. Zuerst konnten die ortsansässigen Schmiede noch die steigende Nachfrage decken. Bald jedoch führten die Wünsche nach **standardisierten Erzeugnissen** zum **Landmaschinenimport** aus England und USA. Dort war der Stand der Technik wesentlich fortgeschrittener, die Serienproduktion in vollem Gang.

Die ersten Sä-, Mäh-, Dresch- und Dampfmaschinen auf bayerischen Gütern waren **englischen oder amerikanischen Ursprungs**. In den 1850er Jahren setzte langsam auch in Deutschland die fabrikmäßige Fertigung von Landmaschinen – vorerst von Pflügen – ein. Vorreiter waren die 1819 gegründete Hohenheimer und die Schleißheimer Ackergerätefabrik. Zu den frühen Unternehmen, die in größerem Umfang Reformgerätschaften produzierten, gehörten die Fa. Eckert, Berlin (1847); Sack, Leipzig (1850); Gebr. Eberhardt, Ulm (1854); Buxbaum, Augsburg (1859); Esterer, Altötting (1862) und Lanz, Mannheim (1867).

In Niederbayern scheint die fabrikmäßige Fertigung von neuen Geräten von der Maschinenfabrik Sommer in Landshut ihren Ausgang genommen zu haben. Seit den 1880er Jahren stellte in größeren Stückzahlen die Fa. Kulzer in Velden Göpel und Dreschmaschinen her, die Fa. Glas in Dingolfing (gegr. 1883) vor allem Sämaschinen. Von den weltweit verkauften „Isaria-Sämaschinen“ wurden bis 1938 über 100.000 Exemplare gefertigt.



**Englische Dampf-Dreschmaschinen**

Clayton und Shuttleworth erhielten neuerdings bei den letztjährigen Proben der königl. landwirtschaftlichen Gesellschaft von England in Oxford wieder die ersten Preise für Locomobilen und Dreschmaschinen.

Die Maschinen werden vollständig zum Aufstellen und Arbeiten franco Eisenbahnstation zu möglichst billigen Preisen unter Garantie geliefert; in besonderen Fällen Zahlungs-Erleichterung gewährt.

Auf Anfragen ertheilen die unterzeichneten Vertreter, welche schon eine sehr große Anzahl solcher Maschinen nach Bayern geliefert haben, jede nähere Auskunft.

2.2

**H. Lanz & Cie. in Regensburg.**

## 2.2.2 Zweischar-Reformpflug

Neue Pflanzenkulturen, veränderte Anbauformen und neue technische Möglichkeiten veränderten die Pflüge grundlegend. Im Zentrum des Interesses stand der **Pflugkörper**. Sohle, Schar und Streichblech wurden nach englischen und flandrischen Vorbildern nun ganz aus Eisen gefertigt. Der dadurch erzielte harmonische Übergang und

das geschwungene Streichblech **wendeten das Erdreich** besser und **senkten den Zugkraftbedarf**. Dies erlaubte nicht nur ein tieferes Pflügen (15–18 cm), sondern auch die Herstellung von Zweischarpflügen. In Niederbayern setzten sich die neuen, eisernen Pflüge ab 1860 auf den größeren und mittleren Gütern durch.



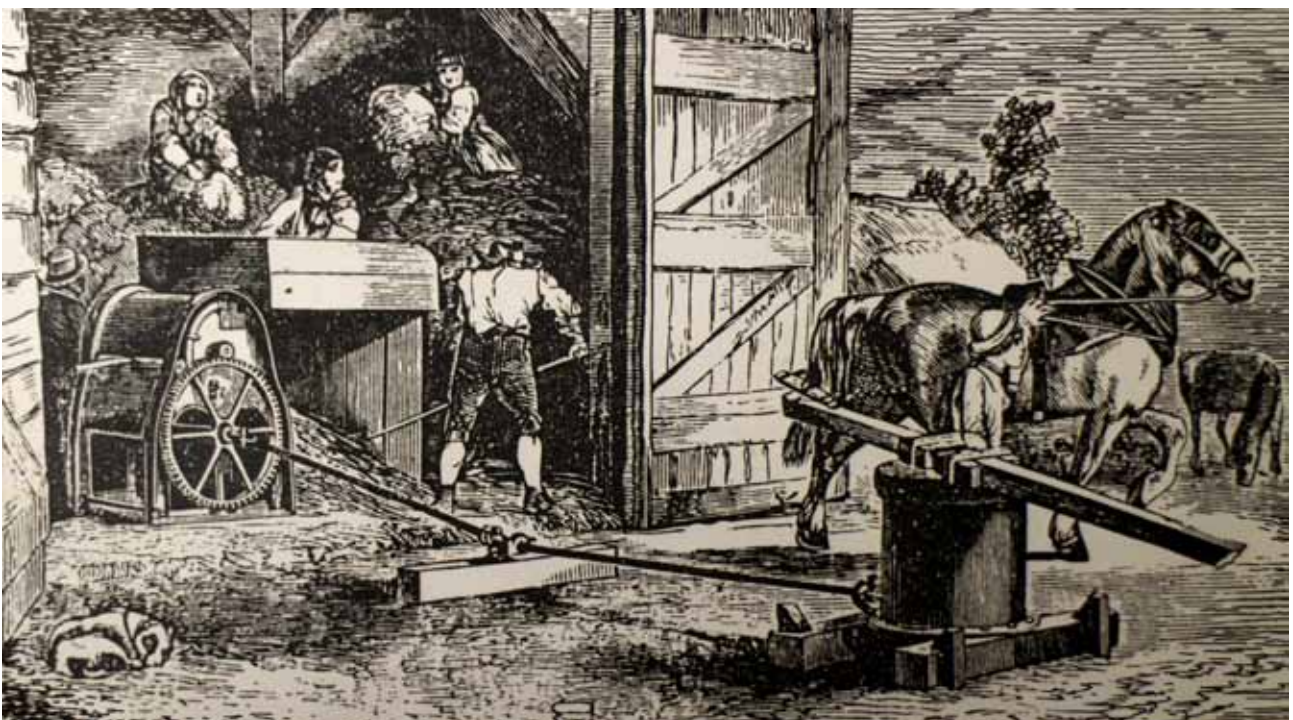
### 2.2.3 Neue Antriebsformen: Göpel und Dampfmaschine

Ein Hauptproblem bei der Entwicklung von landwirtschaftlichen Maschinen lag im Antrieb. Der Dimensionierung früher Maschinen waren durch Handantrieb enge Grenzen gesetzt. **Größere Maschinen mit höherer Leistung** bedurften **neuer Kraftquellen**.

Eine der **ersten „Antriebsmaschinen“** war der **Göpel**. Mittels einer **Zahnradübersetzung** und einer Transmission – die durch im Kreis geführte **Pferde oder Ochsen** betrieben wurden – setzte man kleine Dreschmaschinen und Futterschneider in Bewegung. Zwar gab es Göpel bereits Jahrhunderte vorher im Bergbau; in der Landwirtschaft hielten sie jedoch erst im 19. Jh. Einzug, in Niederbayern etwa ab 1840. 1907 waren in Deutschland rund 1 Million Göpel im Einsatz.

Eine weitere Leistungssteigerung bewirkte die **Dampfmaschine**, die zudem **unabhängig von Jahreszeit und Muskelkraft** arbeitete. Die Erfindung von James Watt (1769) zählte nicht nur zu den Wegbereitern der Industrialisierung, sie veränderte auch die Ernteverarbeitung in der Landwirtschaft entscheidend.

Der Einsatz von Dampfdreschsätzen begann in den 1860er Jahren mit englischen Fabrikaten. Eine 8 PS Maschine kostete damals 3.000 Gulden. 1895 arbeiteten in Niederbayern bereits 9.400 Betriebe mit Dampfdreschmaschinen. Die ersten deutschen Hersteller waren die Fa. Esterer, Altötting (ab 1873) und Lanz, Mannheim (ab 1879).





## 2.3 Hauswirtschaft

Der außerhäusliche Bereich der Landwirtschaft war im Laufe des 19. Jh. stark modernisiert worden. Das Arbeitsfeld der Frauen in **Haus und Hof** war von den **Reformen** jedoch **kaum betroffen**. Küchenausstattung, Beleuchtung, Wäschepflege oder Milchverarbeitung blieben fast unverändert. Die **Belastung** der Frauen aber **stieg**. Die Stallarbeit und Milchverarbeitung hat-

ten sich durch die Intensivierung der Viehhaltung enorm gesteigert, ebenso die Feldarbeit durch vermehrten Hackfruchtanbau auf dem Brachfeld.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts hielten – nach städtischem Vorbild – Emailgeschirr, neue Beleuchtungs- und Waschmittel etc. Einzug am Bauernhof, ebenso veränderte Hygiene- und Speisegewohnheiten.



### 2.3.1 Milchzentrifuge

Eine der größten Erleichterungen in der bäuerlichen Wirtschaftsführung brachte ab 1890 die Einführung der Milchzentrifuge. Die **Trennung von Rahm und Magermilch**, die vorher mit aufgestellten flachen Schüsseln rund einen Tag dauerte, konnte nun in **kürzester Zeit** bewerkstelligt werden. Eine **Schleudertrommel** mit mehreren Tausend Umdrehungen pro Minute bewirkte die Trennung. Milchzentrifugen konnten bereits früh 500–600 Liter Milch pro Stunde verarbeiten.

In Niederbayern waren 1895 bereits 1900 solcher Maschinen im Einsatz, bayernweit rund 19.000.



### 2.3.2 Email-Herd und Küchengeschirr

„Es ist eine große Errungenschaft, daß man nahezu alle Blechgeräte jetzt in emailliertem Eisenblech haben kann, was sehr viel Arbeit in der Küche erspart“.

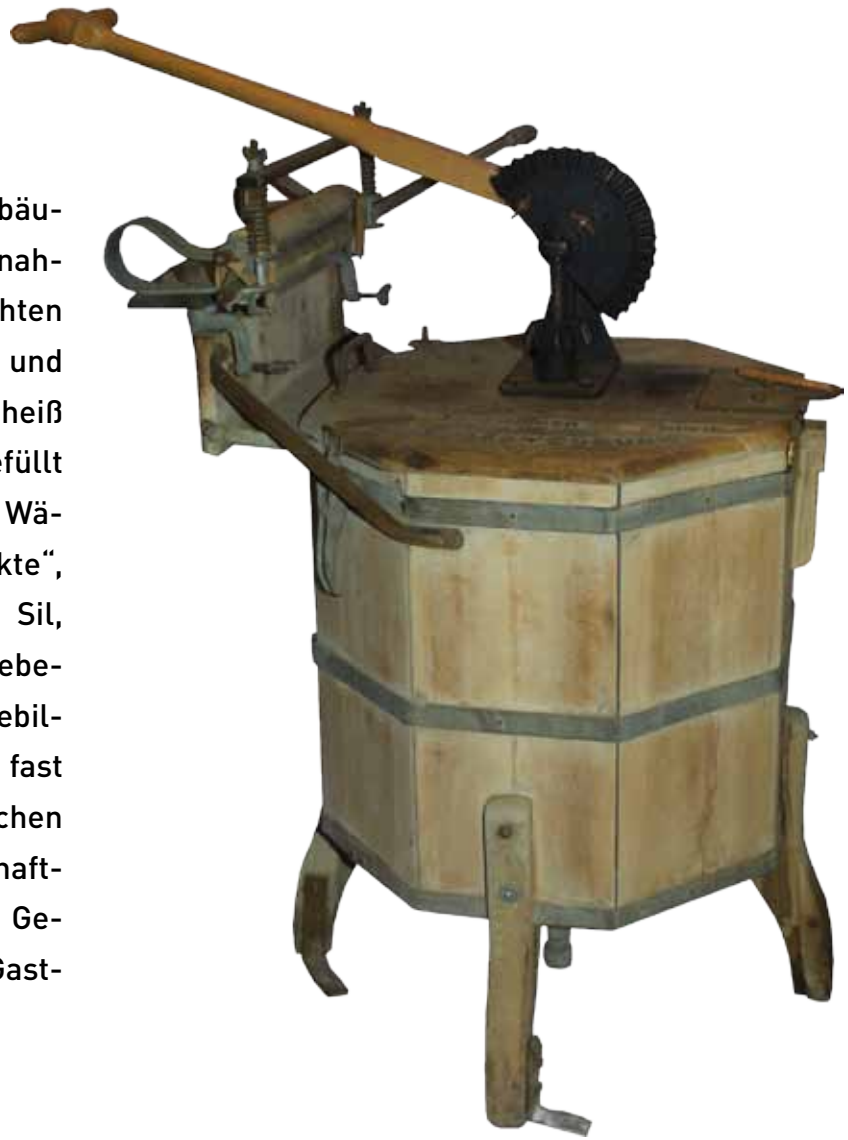
[aus: Das ABC der Küche, 1906]

Unter „Email“ versteht man einen auf Metall aufgebrannten Glasfluss. Seit der Mitte des 19. Jh. verdrängten emaillierte Töpfe, Pfannen, Krüge, Kannen etc. die herkömmlichen Materialien. Um 1900 war Emailgeschirr nahezu in jeder Küche vorhanden, Email-

herde begannen sich durchzusetzen. Obwohl Emailgeschirr wesentlich **teurer** war als herkömmliche Gefäße, fand es ob seiner vielen Vorteile rasche Verbreitung: **giftfrei** im Gegensatz zu den Bleiglasuren, der Irdenware und dem Grünspan von Kupfergefäßen, **hitze- und säurebeständig**, Anfälligkeit gegenüber **Rost** nur bei Beschädigung, **nicht zerbrechlich** und was zunehmend an Bedeutung gewann: „hygienisch“ und **leicht zu reinigen**.

### 2.3.3 Waschmaschine

Maschinen zur Wäschepflege waren in bürgerlichen Haushalten vor 1950 die Ausnahme. Die ersten Erleichterungen brachten jedoch ab der Jahrhundertwende **Seife** und **Soda** sowie **Bügeleisen**, die im Herd heiß gemacht oder mit glühenden Kohlen gefüllt wurden. Ab den 1930er Jahren kamen Wäschestampfer und die „Wunderprodukte“, die **chemischen Waschmittel** wie z.B. Sil, Imi oder Persil in Gebrauch. Handbetriebene Waschmaschinen, wie die hier abgebildete aus den 1920er Jahren, standen fast ausschließlich in bürgerlichen, städtischen Haushalten sowie in großen landwirtschaftlichen Betrieben, die zumeist noch ein Gewerbe mit hohem Wäschebedarf (z. B. Gasthaus) betrieben.



### 2.3.4 Nähmaschine

Seit Mitte des 19. Jh. begannen Nähmaschinen ihren Siegeszug anzutreten. Die Firma **Singer** z. B. produzierte sie serienmäßig ab den 1850er, die Firma Pfaff ab den 1860er Jahren. Bis weit ins 20. Jh. wurde die „mechanische Nadel“ über **Handkurbel** oder **Tretrad** in Bewegung gesetzt.

Nähmaschinen wurden zuerst unter **gewerblichen Aspekten** betrachtet. Sie sollten der Frau zu Hause eine „industrielle Tätigkeit“ ermöglichen. Wegen der **Arbeitser-**

**sparnis** galt sie später auch als **Haushaltsgerät**. Während das Zusammennähen z. B. eines Hemdes per Hand 14–15 Stunden dauerte, verkürzte die Nähmaschine diese Zeit auf 3 Stunden.

Auf Bauernhöfen tauchten Nähmaschinen erst im 20. Jh. auf. Von Hof zu Hof ziehende Näherinnen (Störnäherinnen) führten sie oft in ihrem Gepäck. In den 1920er Jahren verfügten die meisten größeren Anwesen jedoch bereits über Nähmaschinen.

## 2.3.5 Beleuchtung im Wandel

In früheren Jahrhunderten war die **Beleuchtung sehr unzureichend**. Winterliche Stallarbeit, Dreschen in den Nacht- und Morgenstunden oder Winterarbeiten, wie Besenbinden und Weben in der Stube, erfolgten meist im Halbdunkeln.

Bis über die Mitte des 19. Jh. hinaus dienten **Rüben- oder Rapsöllämpchen** und selbstgegossene **Kerzen** aus Hammel- oder Rindertalg als Lichtquellen. Daneben gab es in jedem Haus **Kienspäne** (1 m lange, 3cm breite Holzspäne), die – in eiserne Halter geklemmt – ca. eine halbe Stunde brannten.

Erst im letzten Viertel des 19. Jh. wurden **Petroleumlampen** üblich.

Anfang des 20. Jh. verbesserte die Einführung des **elektrischen Lichtes** die Situation erheblich. In Niederbayern gab es zu Beginn des 1. Weltkrieges bereits 192 Elektrizitätswerke, meist Kleinwasserkraftwerke, die 304 Gemeinden mit elektrischem Licht versorgten. Manche Orte im Bayerischen Wald, z. B. Kaikenried bei Regen, wurden erst in den 1950er Jahren an die Stromversorgung angeschlossen.



## 2.4 Veränderter Agrarmarkt mit neuen Herausforderungen

Im 19. Jh. begann sich die Marktsituation grundlegend zu verändern. Das enorme **Anwachsen der Städte** ließ die Nachfrage nach Nahrungsmitteln steigen und führte zur Erhöhung der **Produktion und Importen**. Neue **Informations- und Nachrichtenmöglichkeiten** wie Zeitungen oder Telegraphen belebten den Handel. Der Ausbau der **Verkehrswege** und der Bau der Eisenbahn verringerten die Frachtkosten. Aus ehemals kleinräumigen Märkten wurde ein überregionales, internationales Marktsystem mit freizügiger, wettbewerbsorientierter Handelspolitik.

**Ausländische Konkurrenz** brachte für die deutschen Bauern ab etwa 1875 erhebliche wirtschaftliche Probleme. **Preisverfall** und gleichzeitiger Zwang zu **kostenintensiver Rationalisierung** führten zu Verschuldung, Zwangsversteigerung und Auswanderung bei der Landbevölkerung.

Durch Gründung von **Genossenschaften** zur Gewährung günstiger Kredite sowie für verbilligten Ankauf (Saatgut, Maschinen) und günstigeren Verkauf versuchten die Bauern ab dem letzten Viertel des 19. Jh. ihre Lage zu verbessern.

### 2.4.1 Neue Informationsmöglichkeiten

Neue Informations- und Nachrichtenübermittlungsmöglichkeiten belebten den Handel und veränderten die Marktsituation:

- 1849 Gründung der „Landshuter Zeitung“
- 1851 Erste Telegraphenverbindung in Niederbayern (München – Landshut – Regensburg)
- 1860 Gründung des „Straubinger Tagesblattes“
- 1860 Aufstellung der ersten Briefkästen
- 1884 Erste Telefonverbindung in Landshut
- 1893 Erstes übergeordnetes Telefonnetz (München – Landshut – Regensburg – Passau)



## 2.4.2 Anwachsen der städtischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert

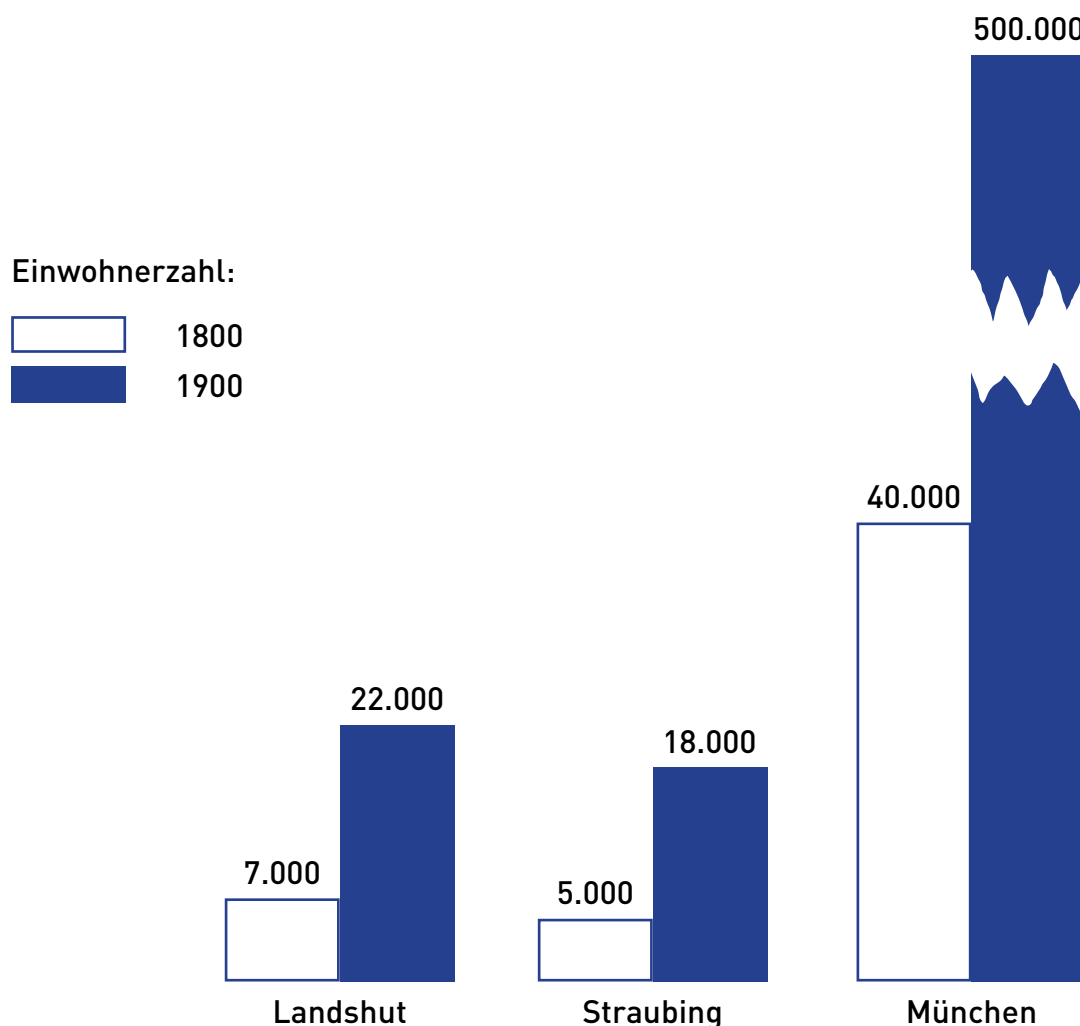
Industrieanlagen im Umfeld der Städte, mit geregelter Arbeitszeit und besseren Verdienstmöglichkeiten, entzogen der Landwirtschaft in der 2. Hälfte des 19. Jh. viele Arbeitskräfte.

Die neuen Arbeitsplätze boten gleichzeitig die Möglichkeit, die Einbindung in das patriarchalische System am Bauernhof mit städtischer Freizügigkeit zu vertauschen.

Daneben brachte der Einsatz von arbeitskräftesparenden Maschinen in der Landwirtschaft für viele Tagelöhner den Verlust

ihrer Erwerbsquellen. Als Ausweg blieb ihnen meist nur die Abwanderung in die Städte.

Die Binnenwanderung in der Zeit der Industrialisierung (2. Hälfte 19. Jh.) war eine der größten Wanderungsbewegungen der deutschen Geschichte. Die dadurch verursachte Verstädterung führte zu einem enorm gestiegenen Nahrungsmittelbedarf. Dieser wurde durch hohe Produktionssteigerungen in der Landwirtschaft und durch Lebensmittelimporte gedeckt.



### 2.4.3 Vom Schmied zum Landmaschinenhändler

Landwirtschaftliche Geräte fertigten als Auftragsarbeit bis zur Mitte des 19. Jh. ausschließlich die dörflichen Wagner und Schmiede. Mit der **fabrikmäßigen Serienproduktion** begann der **Niedergang des Dorfhandwerks**.

Die Wagner verloren schnell ihre Existenz. Die Schmiede konnten sich der neuen Si-

tuation leichter anpassen. Ab 1860 kauften Schmiede von den Pflugfabriken Einzelteile an und bauten sie zusammen. Als Endfertiger gerieten sie damit in Abhängigkeit von den Fabriken. Mit der Komplettfertigung ab Werk bahnte sich für die Schmiede der Weg zum Landmaschinenhändler an. Zugleich übernahmen sie Wartungs- und Reparaturarbeiten.



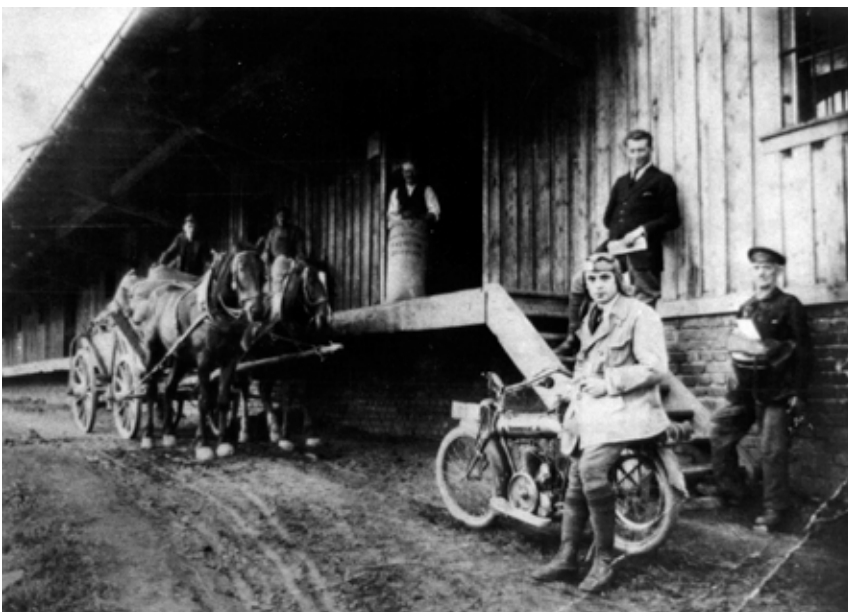
## 2.4.4 Das Genossenschaftswesen

Die mit den Rationalisierungen verbundenen Investitionen erforderten erhöhten Kapitalbedarf. Die von Friedrich Wilhelm Raiffeisen **genossenschaftlich** organisierten Darlehenskassenvereine versuchten ab 1862 durch die Vergabe **günstiger Kredite** die Vormachtstellung der bisherigen Kreditgeber – oft private Geldverleiher mit Wucherzinsen – zu brechen.

1877 wurde auf Anregung des landwirtschaftlichen Kreiskomitees von Unterfranken in Theilheim, Bezirk Würzburg, der 1. Darlehenskassenverein in Bayern gegründet. Die ersten niederbayerischen Darlehenskassenvereine wurden 1892 in Straßkirchen, Höhenstadt und Ortenburg gegründet. Bis 1900 wuchs ihre Zahl auf fast 200 an, die der Mitglieder auf 12.500.

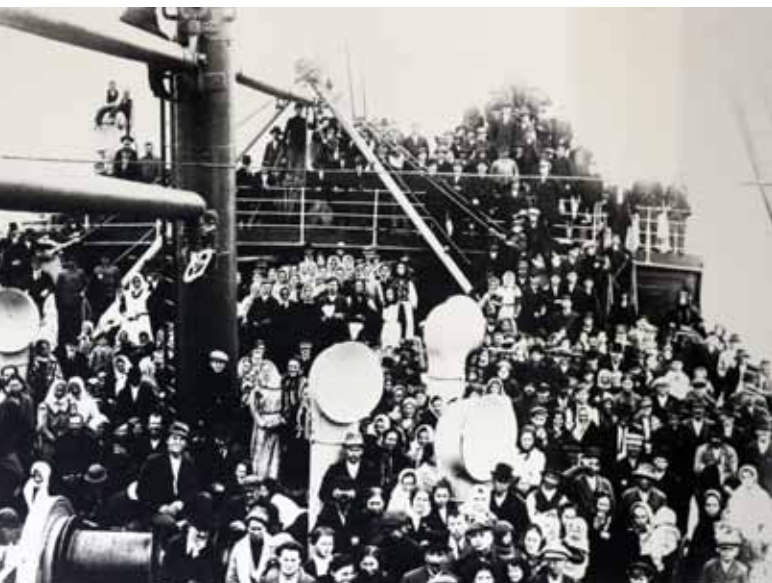
Genossenschaftliche Einrichtungen versuchten auch im Bereich der Warenvermittlung die Lage der Bauern zu verbessern. **Preisgünstiger Sammelbezug** von Kunstdünger, Saatgetreide und Maschinen und **gemeinsamer Verkauf** der eigenen Erzeugnisse senkten die Frachtkosten und umgingen den Zwischenhandel.

Für den gemeinsamen An- und Verkauf wurden Lagerhäuser errichtet, die ersten in Niederbayern 1896 in Höhenstadt und Landshut. Um die Jahrhundertwende gab es hier 10 genossenschaftliche Lagerhäuser. Die ständige Zunahme des Warengeschäftes führte 1923 zur Gründung der BayWa (Bayerische Warenvermittlung landwirtschaftlicher Genossenschaften).



## 2.4.5 Verschuldung, Zwangsversteigerung und Auswanderung

Markt- und wettbewerbsorientierte Produktion erforderte für die Bauern hohe Investitionen, vor allem auf dem Geräte- und Maschinensektor. Da viele Tagelöhner und Dienstboten in die Städte abwanderten, wo sie größere Freiheiten und bessere Lebensbedingungen erwarteten, wurden Arbeitskräfte am Land rar und teuer. Mit arbeitskräftesparenden Maschinen (Dreschmaschinen, Mähmaschinen etc.)



versuchten die Bauern die Probleme zu lösen, allerdings scheiterten viele an den hohen Investitionskosten. Die Folgen waren:

### Verschuldung

Gesamtverschuldung der Bauern dreier Gemeinden im Verhältnis zum Immobilienwert (1894):

Leiblfing / Landkreis Straubing	40%
Zell / Landkreis Regen	36%
Schalldorf / Landkreis Pfarrkirchen	24%

Bayernweit wurden 1895 auf land- und forstwirtschaftliche Grundstücke 157 Millionen Mark an Hypotheken eingetragen.

### Zwangsversteigerung

1880–1902 wurden in Bayern 32.000 (in Niederbayern 4.711) Bauernhöfe zwangsversteigert, in der Mehrzahl Anwesen mit weniger als 10 Hektar Land.

### Auswanderung

Mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft wanderten zwischen 1880–1908 aus Niederbayern 21.000 Personen aus, davon 6.000 nach Amerika.



# Zwangsversteigerung.

In Folge gerichtlichen Auftrages werden durch den unterfertigten kgl. Notar am  
**Mittwoch den 27. Juli l. J.**

Nachmittags 4 Uhr

zu Niederaltich in einem Nebenzimmer des Kaver Müller'schen Bräuhauses daselbst die nachbezeichneten der Zwangsveräußerung unterstellten Grundbesitzungen der Maria Faltermaier Gülterswittve von Niederaltich nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes, vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98—101 des Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Die Versteigerung erfolgt nach Hypothekmassen getrennt und zwar kommen zum Ausgebote:

## I. Hypothekemasse:

Das  $\frac{1}{32}$  Pfankengütl Haus-Nr 45 in Niederaltich mit realer Drechslergerechtfame Pl.-Nr. 159, Wohnhaus, Stadl und Stall nebst Hofraum und Brunnen, Pl.-Nr. 160, Hausgarten, dann ganzes Gemeinberecht in Niederaltich und Pl.-Nr. 532<sup>ab</sup>, Acker und Wiese, Gesamtfläche 0,50 Tagwerk mit einem Gesamtschätzungswerthe von 2225 fl.

## II. Hypothekemasse:

a) Steuergemeinde Niederaltich: Pl.-Nr. 732, 1000, 1182, 1868, 177, 576, 1510, 1641, 657, 957<sup>ab</sup>, 575, 489, 956<sup>ab</sup> dann von Pl.-Nr. 1867 eine Fläche von 0,12 Tagwerk.

b) Steuergemeinde Schwarzach: Pl.-Nr. 597, 598 Garten, Acker, Wiesen und Walbung mit einer Gesamtfläche 13,18 Tagwerk und mit einem Gesamtschätzungswerthe von 3017 fl.

Der Zuschlag wird nur dann ertheilt, wenn das Meistgebot den Schätzungswert erreicht.

Tritt diese Voraussetzung nicht ein, so findet wiederholte Versteigerung am

**Mittwoch den 3. August ds. J.**

Nachmittags 4 Uhr

in obigem Lokale statt und erfolgt alsdann der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswert.

Dem Notar unbekannt Steigerer haben sich über ihre Person und Zahlungsfähigkeit bei Weidung der Nichtzulassung zur Steigerung genügend auszuweisen, dieß wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß Grundsteuerkataster und Hypothekenbuchauszüge wie Schätzungsurkunde jederzeit auf der Kanzlei des unterfertigten königlichen Notars eingesehen werden können.

Hengersberg, den 16. Mai 1870.

Exp.-Nr. 290.

Der kgl. Notar:  
Schneidawind.

aus: Deggendorfer Wochen – zugleich Amtsblatt für die  
königl. Bezirksamter Deggendorf, Regen und Viechtach, 21.5.1870.

## 2.5 Mensch und Maschine

„Die Technik ist im Begriff, mit dem gesamten Arbeitsdasein des Menschen den Menschen selbst zu verwandeln. Der von ihm hervorgebrachten Technik kann sich der Mensch nicht mehr entziehen. Und gewiß ist, daß die Technik nicht nur unabsehbare Chancen, sondern unabsehbare Gefahren bringt. Technik ist eine eigene fortreißende Gewalt geworden.“

[Karl Jaspers]

Die Einführung von Maschinen veränderte die Welt. **Arbeitszeit, -takt und -disziplin** wurden der Effektivität der Maschinen angepasst. In den Städten schufen die Fabriken **neue Arbeitsplätze** und brachten gleich-

zeitig eine Fülle **sozialer Probleme** mit sich. Auf dem Land veränderte der Einsatz von Maschinen den Arbeitsvollzug sowie traditionelle Lebensformen (z. B. Hausgemeinschaft) und **Sozialstruktur**. Alte Arbeitsverfahren wurden aufgegeben, menschliche und tierische Kraft durch Energieträger wie Dampfmaschinen, Motoren etc. ersetzt. Die körperliche Belastung von Mensch und Tier wurde reduziert, die Wirtschaftlichkeit erhöht. Der Einsatz von Maschinen senkte allerdings auch den Arbeitskräftebedarf. Für viele Dienstboten, Tagelöhner u. a. brachte die Einführung von Arbeitsmaschinen den **Verlust ihrer Einnahmequellen** mit sich und zwang sie zur **Abwanderung**.



## 2.5.1 Dampfdrusch: Licht- und Schattenseiten

Im Deutschen Reich arbeiteten die meisten Dampfdruschmaschinen in der Kornkammer Niederbayern. 1895 benutzten in Niederbayern bereits 9.416 Betriebe diese Maschinen, 55.234 waren es in ganz Bayern.

Für die Bauern brachte der Einsatz der Dampfkraft viele Vorteile:

- Im Vergleich zum Handdrusch wurde über die Hälfte der Kosten eingespart.
- Die Arbeitszeit reduzierte sich auf einen Bruchteil der bisherigen.
- Das benötigte Saatgetreide stand sofort zur Verfügung.
- Das Handelsgetreide konnte bei günstiger Marktlage in kürzester Zeit ausgedroschen werden.
- Nötiges Betriebskapital war durch raschen Verkauf schneller greifbar.
- Die Maschine konnte auch für andere Arbeiten, insbesondere zur Futterbereitung, genutzt werden.
- Maschinisten konnten zu günstigen Konditionen aus der Land- oder Fabrikarbeiterschaft rekrutiert werden.

Die Dampfmaschine reduzierte die Dreschzeit auf einige Tage, bei kleinen Höfen auf Stunden. Damit verloren viele Tagelöhner, für die der Flegeldrusch über Monate hinweg das „Wintereinkommen“ gesichert hatte, ihre Existenz. Im Gegensatz zur Ma-

schine, die regelmäßig und störungsfrei arbeitete, warf man den Tagelöhnern oft Unbotmäßigkeit und Verschwendungssucht vor.

Durch den Verlust des Wintereinkommens war ein Teil der Landbevölkerung gezwungen, sich beim Eisenbahnbau oder in den Fabriken einen neuen Arbeitsplatz zu suchen. Die Binnenwanderung von den ländlichen Gebieten in die Städte („Landflucht“) betraf alle Regionen. Der Wanderungsverlust, z. B. aus den Landkreisen Cham und Kötzing betrug von 1876–1933 über 30.000 Menschen.



## 2.5.2 Fortschritt in der Landwirtschaft: Von der Sense zum Hochleistungstraktor

### Grasmähen mit Sense

Gras wurde in Bayern oft bis in die 1920er Jahre, manchmal sogar noch nach dem 2. Weltkrieg mit der **Sense** gemäht. Die Gras- bzw. Heuernte begann meist Anfang Juni und war eine Zeit **größter Anstrengung**. Der Arbeitstag begann oft schon um 3.00 Uhr morgens. Bauer, Knechte und Mägde, auch der Kleinknecht von 15 oder 16 Jahren musste mit hinaus; auf größeren Höfen kamen noch eigens angestellte Lohnmäher dazu. Der frühe Arbeitsbeginn war notwendig, weil der Nachttau dem Gras so viel Halt gibt, dass es sich gut durchschneiden lässt. Ein kräftiger Mäher konnte pro Tag bis zu 1/3 Hektar (1 Tagwerk) Wiese mähen.

### Gespann-Gras-Mäher

Die harte körperliche Arbeit des Grasmähens mit der Sense ersetzen seit dem späten 19. Jh. langsam die **Gespann-Mähmaschinen**. Maschinen für die Getreideernte waren in den USA schon seit 1831 im Handel. Eine für das leichter stopfende Gras taugliche Mähmaschine wurde dagegen erst drei Jahrzehnte später von dem Amerikaner W. A. Wood entwickelt. Der Antrieb des Schneidemechanismus erfolgte über ein **Getriebe in den Radnaben**. Als **Zugtiere** dienten meist zwei Pferde. Trotz des relativ großen Eigengewichts – die ausgestellte

Fahr-Mähmaschine wiegt 400 kg – konnte mit dieser Maschine die **10-fache Tagesleistung eines Sensenmähers** erbracht werden; sie bewältigte – abhängig von Gelände und Zugtieren 3,5–4,5 ha am Tag. Beim Zwang zur Ausnutzung guten Wetters in der Landwirtschaft war es neben der Arbeitskraftersparnis vor allem diese Zeitersparnis, die der Mähmaschine zum Durchbruch verhalf.

Ohne Probleme ging aber auch die Arbeit mit dem Gespannmäher nicht vonstatten. Für die Tiere war die Zugarbeit bei Sommerhitze und **Bremsenplage** oft eine Qual. Dennoch mussten die Tiere in konstantem halben Trab gehalten werden, um den Schneidemechanismus bestmöglich einzusetzen. Zudem beschädigten Steine und Maulwurfshaufen nicht selten das Messer oder es verklemmte sich.

### Motor-Mäher

Trotz der Erleichterung, die der Gespannmäher mit sich brachte, waren Mensch und Tier durch die Heumahd gerade in den Viehzucht-Gebieten weiterhin stark belastet. Abhilfe sollte hier eine **motorbetriebene Mähmaschine** schaffen. Bereits 1898 hatte der amerikanische Landmaschinen-Hersteller McCormick einen „Auto-Mower“ (Auto-Mäher) entwickelt, der sich allerdings auf dem Markt nicht durchsetzte.

Unabhängig davon entwickelte der schwäbische Hersteller E. Kramer 1925 einen Motormäher. Auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft 1929 in München stieß der Kramer Motormäher auf derart großes Interesse, dass innerhalb weniger Tage über 250 Stück der mit einem 8 PS-Benzinmotor ausgestatteten Maschine verkauft wurden. Neben der Mäharbeit konnte der Motormäher in bescheidenem Maße auch als Zugmaschine eingesetzt werden.

### Traktor mit Mähbalken

Traktoren wurden in den USA seit 1906 gebaut. Der Auto-Hersteller Ford verkaufte von 1916–1920 über 100.000 seines Modells „Fordson“, und seit 1922 produzierte er als

Erster Traktoren am Fließband (pro Jahr über 100.000 Stück). Die Leistung eines 10–20 PS Traktors beim Grasmähen beträgt etwa das 3-fache eines Gespann Mähers (1,25 ha/Std.). Der Traktor zeichnet sich jedoch vor allem dadurch aus, dass er eine echte Universalmaschine ist. Er kann nicht nur zum Grasmähen eingesetzt werden, sondern er dient – über die Riemenscheibe – auch als Antriebsmaschine für andere Geräte, etwa Dreschmaschinen. Er wird beim Pflügen und Eggen ebenso eingesetzt wie bei der Kartoffel- oder Heuernte (Allroundmaschine).

Sehr einfache „Bulldog“-Modelle wurden in Deutschland seit 1921 von der Fa. Lanz in Mannheim gebaut. Traktoren ersetzen nun mehr und mehr Tier- und Dampfkraft. Der ausgestellte Traktor ist ein Kramer Traktor mit 20 PS von 1941.



## John Deere-Traktor

Wie viele andere Arbeitsbereiche auch, hat die landwirtschaftliche Arbeit sich in den letzten 100 Jahren grundlegend verändert. Folge des schier unaufhaltsam **technologischen Fortschritts** ist der **fast vollständige Ersatz menschlicher und tierischer Arbeitskraft**. Noch 1880 leisteten Mensch und Tier 97% des in der Landwirtschaft anfallenden Energiebedarfes. **Mechanisierung** und intensiver Einsatz von **chemischen Produkten** (Kunstdünger, Pflanzenschutzmittel) ließen den Anteil der „lebendigen Arbeit“ in der Landwirtschaft auf ca. 5% schrumpfen. 95% des Energieaufwandes werden durch Maschinen, Chemie, Treibstoffe, Elektrizität und importierte Futtermittel aufgebracht.

Eindrucksvoll lässt sich dieser Vorgang anhand der „Traktorendichte“ dokumen-

tieren. Anfang der 1950er Jahre gab es auf den rund 1,7 Millionen westdeutschen Bauernhöfen ca. 75.000 Traktoren und 1,6 Millionen Pferde. Heute arbeiten auf rund 760.000 landwirtschaftlichen Betrieben 1,5 Millionen Traktoren. Die Hektarerträge verdoppelten sich von 1920 bis 1970 als Folge dieses Fortschrittes.

Die dafür aufgewandte **Energiemenge** stieg im selben Zeitraum um das 20-fache. **Ökonomisch und ökologisch ist dieses Wachstum fragwürdig**. Um 1.000 Kalorien Getreide zu erzeugen, sind in der modernen Landwirtschaft ebenso viele Kalorien für Herstellung und Einsatz von Kunstdünger, Herbiziden, Treibstoff usw. notwendig. Bei Massentierhaltung muss sogar das 10-fache dieser Energiemenge eingesetzt werden, um 1.000 Kalorien Fleisch zu erzeugen.



www.deere.de

## IV. Arbeitsblätter

Das Niederbayerische Landwirtschaftsmuseum Regen bietet Lehrerinnen und Lehrern kostenlos die Möglichkeit, die folgenden Arbeitsblätter als Kopiervorlage für den Unterricht zu verwenden. So hat man die Möglichkeit, einen **Unterrichtsgang** in das Museum vorzubereiten; die Arbeitsblätter können aber genauso als Ausgangsbasis für eine **Museumsrallye** eingesetzt werden. Sie sind so konzipiert, dass Schülerinnen und Schüler selbstständig entweder in Einzelarbeit oder in Kleingruppen das Museum erkunden können.

Die Zusammenstellung des Gehefts orientierte sich an den gängigen didaktischen Methoden. In den Arbeitsblättern werden einzelne Etappen des Museums in Aufgaben, die verschiedene Kompetenzbereiche ansprechen, abgehandelt. Bei abwechslungsreichen Fragestellungen können Schülerinnen und Schüler ihr Wissen unter Beweis stellen, indem sie zum Beispiel einen Lückentext ausfüllen, eine kleine Theaterszene entwerfen, eine Postkarte schreiben und Rätsel lösen. Neben den kompakten

und informativen Zusammenfassungen im ersten Teil unserer Handreichung sind diese Arbeitsblätter also eine Anregung für die Schülerinnen und Schüler, Lerninhalte in Eigenarbeit festzuhalten, die Ausstellungsinhalte zu hinterfragen und eigene, kreative Beiträge zu liefern. Zielgruppe dieser Arbeitsblätter sind aufgrund der Inhalte insbesondere die **Jahrgangsstufen 7 bis 9**. In leicht abgewandelter Form können diese Arbeitsblätter auch in anderen Altersgruppen zum Einsatz kommen.

Entworfen und in der Praxis erprobt wurden die Aufgaben von fachkundigem Personal. Großteils entstanden sie im Zuge der Erarbeitung einer Museumsrallye der Realschullehrerin Isabella Hirschmann, bzw. dem Projekt „Begegnungsraum Geschichte – außerschulische Lernorte in der bayerisch-böhmischen Grenzregion“ des Lehrstuhls für Lehrerbildung der Universität Passau.

Die **Musterlösung**, sowie Links und Hinweise auf weitere brauchbare Unterrichtshilfen finden Sie unter: [www.nlm-regen.de](http://www.nlm-regen.de).

## Station 1: Gesellschaft und Herrschaft im Feudalismus

1. Betretet den ersten Raum der Ausstellung mit dem Titel „Traum und Wirklichkeit“. Lasst die Installation auf euch wirken, werft einen Blick auf das Bild „Das Angelusläuten“ über dem Sofa und lest euch anschließend das untenstehende Gedicht durch.
  - a) Das Bild des Bauern wurde in der Kunst und Literatur früher meist recht beschönigt dargestellt. Auch heute hat man ein romantisches Bild vom Leben auf dem Bauernhof vor Augen. **Sammelt** eure spontanen Eindrücke zum Thema „Leben auf dem Bauernhof“ und **stellt** dem anschließend die Beschreibungen aus dem Gedicht **gegenüber**.

Unsere Vorstellungen vom Leben auf dem Bauernhof:

.....

.....

.....

.....

.....

### Auf dem Bauernhof

(von Karl-Heinz Fricke, 2007)

Es schwingt der Hahn sich auf den Mist,  
wie das bei Gockelhähnen Sitte ist.  
Aufgescheucht hat er die Fliegen,  
im Stalle meckern schon die Ziegen.

Schweine grunzen, Kühe muh'n,  
ein jedermann hat was zu tun.  
Die Katze schleicht durchs Feld,  
hungrig Hofhund Kuno bellt.

Pferde hat man gar nicht mehr,  
der Bauer holt den Traktor her.  
Die Bäuerin, schön rund und prall,  
holt Eier aus dem Hühnerstall.

Scheu schaut der ledige Johann  
immer nach der Magd, der Ann.  
Es ist nicht schwer zu überseh'n,  
was mit dieser ist gescheh'n.

Zum Acker dann ein jeder geht,  
denn es wird das Korn gemäht.  
Wallend neigen sich die Ähren,  
Hagelschauer schädlich wären.

Spät bis zur Feierabendzeit  
nur fleißige Geschäftigkeit.  
Todmüde man zu Bette geht,  
bis der Hahn dann wieder kräht.



Gedankenwelt aus dem Gedicht „Auf dem Bauernhof“:

.....

.....

.....

.....

.....

b) **Beschreibt**, mit welchen Mitteln und Kontrasten die Ausstellungsmacher im Museum versucht haben, Traum und Wirklichkeit des Lebens auf dem Bauernhof für den Besucher darzustellen:

.....

.....

.....

.....

.....

2. Erklärt, wem der Grund und Boden früher in Niederbayern gehörte. **Füllt** dazu den untenstehenden Lückentext **aus**.

Die Bauern waren früher nicht Eigentümer ihrer Anwesen. Das Land gehörte den G \_\_\_\_\_, von welchen sie stark abhängig waren. Die mächtigsten Grundherren waren die K \_\_\_\_\_ und der A \_\_\_\_\_. Als Gegenleistung für Grund und Boden mussten die Bauern Natural- und Geldabgaben leisten sowie für den Besitzer arbeiten (F \_\_\_\_\_ leisten).

3. Die Dienstbarkeiten, Natural- und Geldabgaben wurden im 19. Jahrhundert im Zuge der Bauernbefreiung abgeschafft. **Diskutiert**, ob es solche Abgaben in irgendwelcher Form heute noch gibt.

.....

.....

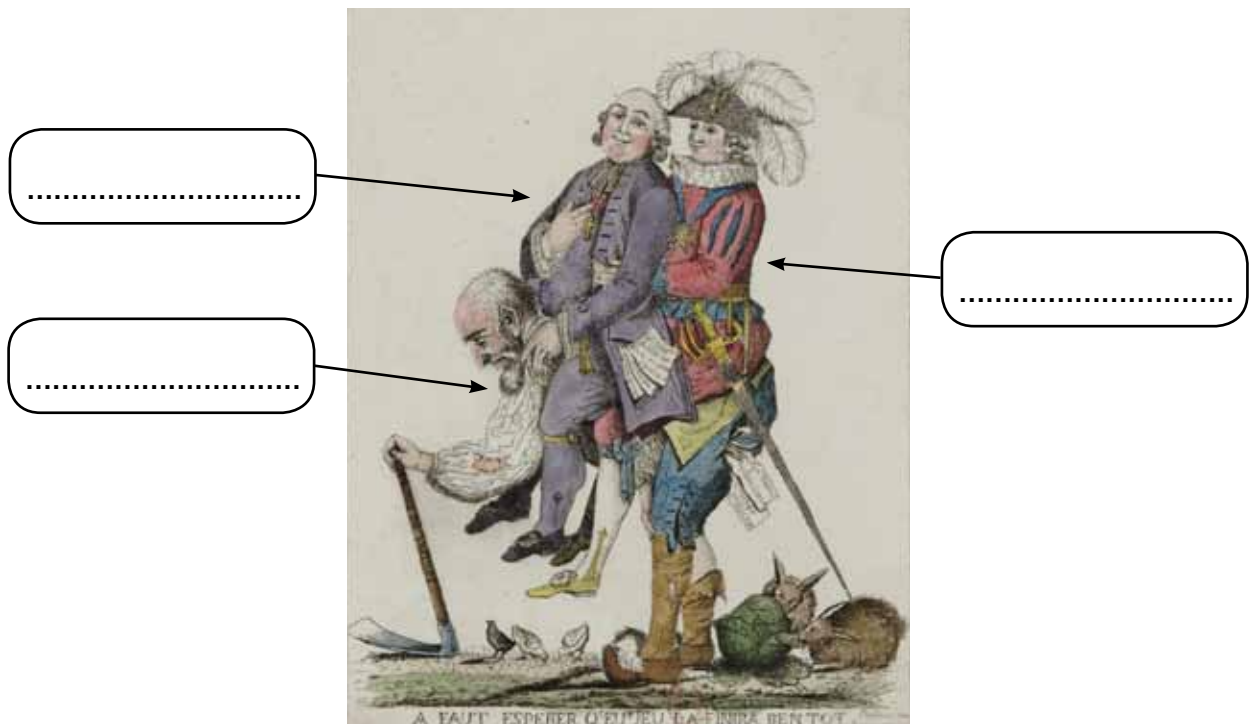
4. Der Text zur unten abgebildeten Karikatur lautet: »â faut esperer q'eu s'jeu la finira ben tôt« [altfranzösisch] und bedeutet »Es ist nur zu hoffen, dass dieses Spiel bald aufhört«. **Beschreibt** die Karikatur so genau wie möglich. Welche Aussage ist darin versteckt?

.....

.....

.....

Welche drei Personengruppen werden dargestellt?



5. **Sucht** das Bild, auf dem Papst, Kaiser und ein Bauer zu sehen sind. Der Bildtext lautet:

Papst: „Ich mit meiner Lehr, Viele Leut bekehr“

Kaiser: „Ich hab mit meiner großen Macht, Viel Land und Leut an mich gebracht“

Bauer: „Wen Gott nicht wollt, und ich nichts thät, Ihr beide nichts zu essen hätt“

Bestimmt in eurer Gruppe (mindestens) zwei Schauspieler und einen Regisseur. **Spielt** ein Streitgespräch zwischen einem Bauern und seinem Grundherren überzeugend **nach**. Folgende Fragen können euch helfen: Wer befindet sich in welcher Position? Was ist das Ziel des Gesprächs einerseits für den Bauern und andererseits für den Grundherrn? Welche Argumente können vorgebracht werden? Wie reagiert der eine auf die Aussagen des anderen?

**Filmt** das Endergebnis mit einer Handykamera.

## Station 2: Das Leben: ein Jammertal? – Der Alltag eines Bauern

1. Betretet die Bauernstube aus dem 18. Jahrhundert und seht euch genau um.

a) Nutzt all eure Sinne und überlegt euch, was man alles in solch einer Bauernstube sehen, hören, riechen, tasten und auch verkosten kann. **Notiert** eure Eindrücke stichpunktartig.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

b) Stellt euch vor, ihr gelangt durch eine Reise in die Vergangenheit in diese Stube. **Überlegt** zum einen, was ihr am meisten vermissen würdet und zum anderen, was euch hier dennoch gefällt.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

c) **Überlegt** euch drei Funktionen, die der Ofen in der Stube erfüllen musste und gebt diese dann unten an.

.....

.....

.....

d) **Ordnet** den Aussagen die richtigen Personen **zu**. Verbinde die Aussagen durch eine Linie mit den dazugehörigen Personen.

„In eurem Alter musste ich schon hart bei allen Arbeiten mit anpacken!“

VATER

GROSSVATER

„Im Gegensatz zu eurer Zeit bin ich immer der Chef der Familie gewesen! Ich alleine hatte das Sagen über die Arbeitsabläufe und die Arbeit auf dem Feld! Außerdem vertrat ich die Familie vor dem Grundherren und dem Dorf!“

„Im Haus war ich der Chef! Ich führte die Aufsicht über alle weiblichen Arbeitskräfte, versorgte die Kinder und die Älteren, kümmerte mich um alle anfallenden Arbeiten im Haus und im Stall. In der Erntezeit musste ich auch als Erntehelfer auf dem Feld mitarbeiten!“

KNECHT

KIND

„Ich lebte und arbeitete bei einer Familie. Mein Lohn bestand aus Naturalien und einer bestimmten Geldsumme! Meine Arbeit umfasste Wald- und Feldarbeiten, Dreschen und Flachsverarbeitung.“

„Soweit es meine Kräfte zuließen, half ich im und ums Haus mit!“

MUTTER

e) In der Ausstellung ist eine Bauernhausstube nachgestellt, wo auch die Rolle der einzelnen Bewohner des Bauernhauses erläutert wird. **Beurteilt**, mit welchen Mitteln es den Ausstellungsmachern gelungen ist, die Rolle der einzelnen Bewohner des Bauernhofes und die Atmosphäre in der Stube darzustellen.

.....

.....

.....

.....

.....

2. Missernten und Ernteaufälle brauchte die bäuerliche Selbstversorgungswirtschaft stark ins Schwanken. Im 18. Jahrhundert war durchschnittlich jedes vierte Jahr ein „Hungerjahr“. Erst durch die Einführung einer bestimmten Feldfrucht gelang es, den Hungersnöten ein Ende zu setzen.

a) **Nennt** dieses Gemüse und **erklärt**, welche Vorteile es hat.

.....

.....

.....

b) **Beschreibt** wie das Essen früher gelagert wurde.

.....

.....

.....

c) **Vergleicht** die heutige und die frühere Nahrungsweise der ländlichen Bewohner des Bayerischen Waldes. **Nennt** auch einige Speisen als Beispiel. War diese Ernährungsweise aus heutiger Sicht gesund?

.....

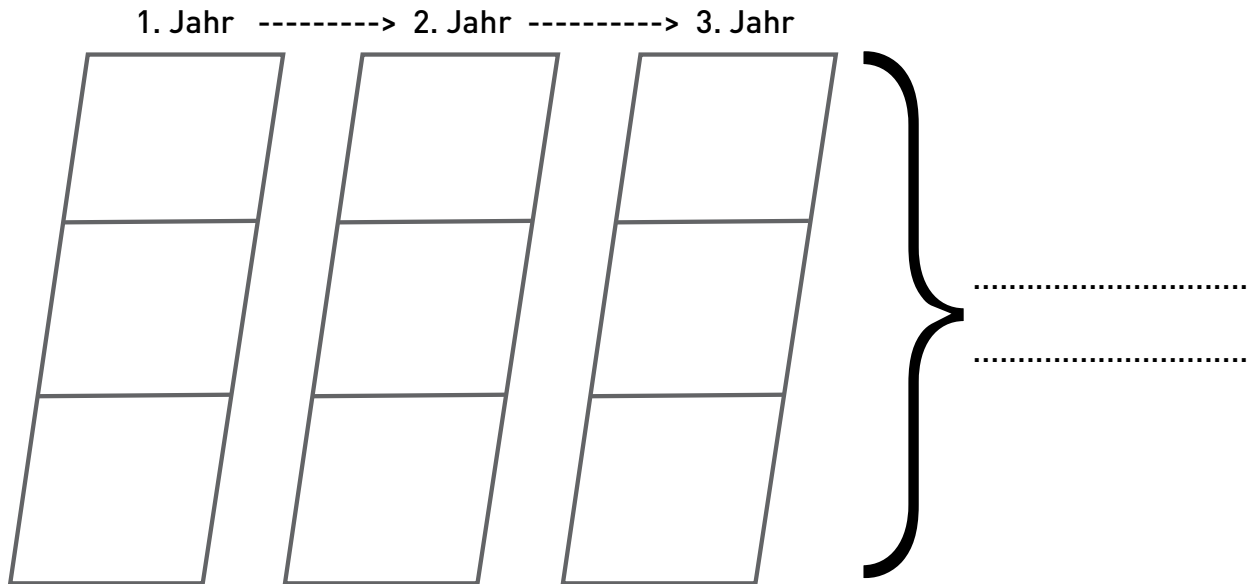
.....

.....

.....

### Station 3: Bodenbearbeitung, Ernte und Vertrieb

1. Ergänzt die folgende Grafik und gebt an, wie man das damalige Bewirtschaftungssystem nennt.



2. Ob ein Bauer ein ertragreiches Erntejahr verzeichnen kann, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Viele davon kann der Bauer selbst nicht beeinflussen. So bietet nicht jede Region die gleichen Anbaubedingungen.
- a) Die Qualität des Bodens war von enormer Bedeutung für den Erfolg der Ernte. Vergleicht die Bodenprobe des Bayerischen Waldes mit der des Gäubodens. Nennt stichpunktartig die sichtbaren Unterschiede.

Bayerischer Wald

Gäuboden

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

b) **Vergleicht** mit Hilfe der Infotafeln auch das Klima des Bayerischen Waldes mit dem des Gäubodens.

Bayerischer Wald

Gäuboden

.....	.....
.....	.....
.....	.....
.....	.....

c) Was **schließt** ihr aus euren Ergebnissen aus a) und b) für die Bodennutzung in beiden Gebieten?

.....

.....

.....

.....

3. **Erklärt**, wozu die Fußtrittprobe beim Säen diene.

.....

.....

.....

4. Wer schwer auf dem Feld arbeitet, braucht viel zu Essen. Hier findet ihr eine Auswahl an Gerichten, die es heute zu essen gibt. **Stellt** ein Menü für jemanden **zusammen**, der früher bei der Ernte mitgeholfen hat, um seinen Kalorienverbrauch abzudecken.

Insgesamt brauchte der Arbeiter ..... kcal.

Currywurst mit Pommes: 840 kcal | Spagetti Bolognese: 340 kcal | Pizza: 450 kcal |  
Cheeseburger: 290 kcal | Fischstäbchen: 290 kcal | Sandwich: 230 kcal | Apfel: 52 kcal |  
Früchte Müsli: 350 kcal | Banane: 90 kcal | Schokoriegel: 140 kcal

.....

.....

.....

5. Die Ernteerträge bildeten die Basis für die bäuerliche Selbstversorgung. Qualität und Menge entschieden über Wohlstand und Hunger. Für die Menschen war die Erntezeit die Zeit höchster Arbeitsbelastung und ein Wettlauf mit der Zeit. Alle mussten mit anpacken!

a) **Nennt** den größten „Gegner“ der früheren, aber auch der heutigen Bauern.

.....

b) Bauern hatten früher nicht die Möglichkeit, sich im Fernsehen oder online den Wetterbericht einzuholen. **Findet** drei andere Möglichkeiten, wie man versuchte, das Wetter vorherzusagen.

.....  
.....  
.....

3. Der Markt ist der Umschlageplatz für Waren, die über den Eigenbedarf hinaus produziert werden. Das Marktrecht existiert in großen Städten schon recht lange. Der bekannte Viktualienmarkt in München war beispielsweise der größte Schrankenplatz in Deutschland, wo an festgelegten Tagen reges Marktgeschehen herrschte und der eine besondere Anziehungskraft für die Besucher ausstrahlte.

a) **Findet** mindestens drei Gründe, warum viele Bauern bis ins 19. Jahrhundert nur für ihren Eigenbedarf produziert haben.

.....  
.....  
.....

b) Ein Foto in der Ausstellung zeigt einen Ausschnitt des Ochsenmarktes auf dem Rege-ner Stadtplatz. Sucht das Bild und betrachtet es aufmerksam. **Beschreibt** anschließend die Szene und Auffälligkeiten im Bild. Zählt, wie viele Frauen auf dem Bild sind. Was schließt ihr daraus?

.....  
.....  
.....



## Station 4: Umbruchsituation und Revolution

1. **Sucht** den sprechenden Philosophen Kant in der Ausstellung und **ergänzt** die wohl bekanntesten Leitsätze der Aufklärung.

„Habe Mut, dich deines eigenen .....

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus .....

.....

- a) Die Aufklärung bewirkte auch Veränderungen in der bäuerlichen Wirtschaftsweise. Kernstück der Reformen war die „Bauernbefreiung“. **Kreuzt** die richtigen Aussagen **an**.

- Grund und Boden gingen nun in das Eigentum der Bauern über.
- Frondienste und Abgaben an den Grundherren erhöhten sich.
- Der Flurzwang wurde aufgehoben, somit konnten die Bauern selbst bestimmen, was sie anbauen möchten.
- Ein Teil des Feldes lag brach, damit sich der Boden regenerieren konnte.
- Kleinere Flächen konnten zu größeren zusammengelegt werden (Arrondierung).
- Der Sonntag wurde per Gesetz zum arbeitsfreien Tag erklärt.

- b) **Überlegt** euch, warum es früher so lange gedauert hat, bis sich neue Ideen und neue Techniken durchsetzen konnten.

.....

.....

.....

2. Den vier Aufklärern haben wir alle jeweils einen ganz bestimmten Verdienst zu verdanken. **Verbinde** die Namen der Wissenschaftler mit deren Leistung.

James Watt

Entdeckung der Kuhpockenimpfung

Freiherr von Stein

Verbesserung der Dampfmaschine

Adam Smith

moderne Wirtschaftstheorie

Edward Jenner

Modernisierung Preußens („Oktoberedikt“)

3. Stellt Euch in der Ausstellung vor das große Foto, das eine Schulklasse zeigt.

a) Erklärt, welche Rolle in der Umbruchzeit die Bildung gespielt hat.

.....  
.....  
.....

b) Das Straubinger Gäuboden Volksfest, ein ehemaliges Kreislandwirtschaftsfest, welches erstmals 1812 stattfand und von den ersten landwirtschaftlichen Vereinen organisiert wurde, hatte ursprünglich ganz bestimmte Funktionen. Welche waren das?

- Prämierungen (Preisverleihungen) für besondere Leistungen
- Vorstellung neuester Vergnügungsgeschäfte, z. B. Riesenrad
- Ausstellungen
- Informationen zu neuesten landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden
- Erhöhung des Bierausschanks für die Wirtsleute

4. Stellt euch vor, der ehemalige Knecht Sepp Berger aus Regen fängt um 1900 in München an in einer Fabrik zu arbeiten. Er schreibt einem alten Freund eine Postkarte, in der er auch kurz von seiner neuen Stelle erzählt. Was hat sich für ihn geändert? Wie geht er damit um?



## Station 5: Neuerungen und Technisierung

1. Welches europäische Land war Vorreiter der industriellen Landmaschinenproduktion?

2. Das elektrische Licht ist für die heutige Zeit zur Selbstverständlichkeit geworden. Ein Knopfdruck und schon leuchtet die Glühbirne und das Zimmer erhellt sich. Doch diesen Luxus kannten die Menschen im 19. Jahrhundert noch nicht.

a) Gebt die Beleuchtungsmittel um 1800 und 1880 an und nennt das Einführungsjahr der Elektrizität. Welche ist die hellste der drei Lichtquellen?

1800 .....

1880 .....

..... Elektrizität (elektrische Glühbirne)

b) Welche Vorteile und vielleicht auch Nachteile bringt Elektrizität mit sich? Was ändert sich in der Arbeitsweise der Menschen?

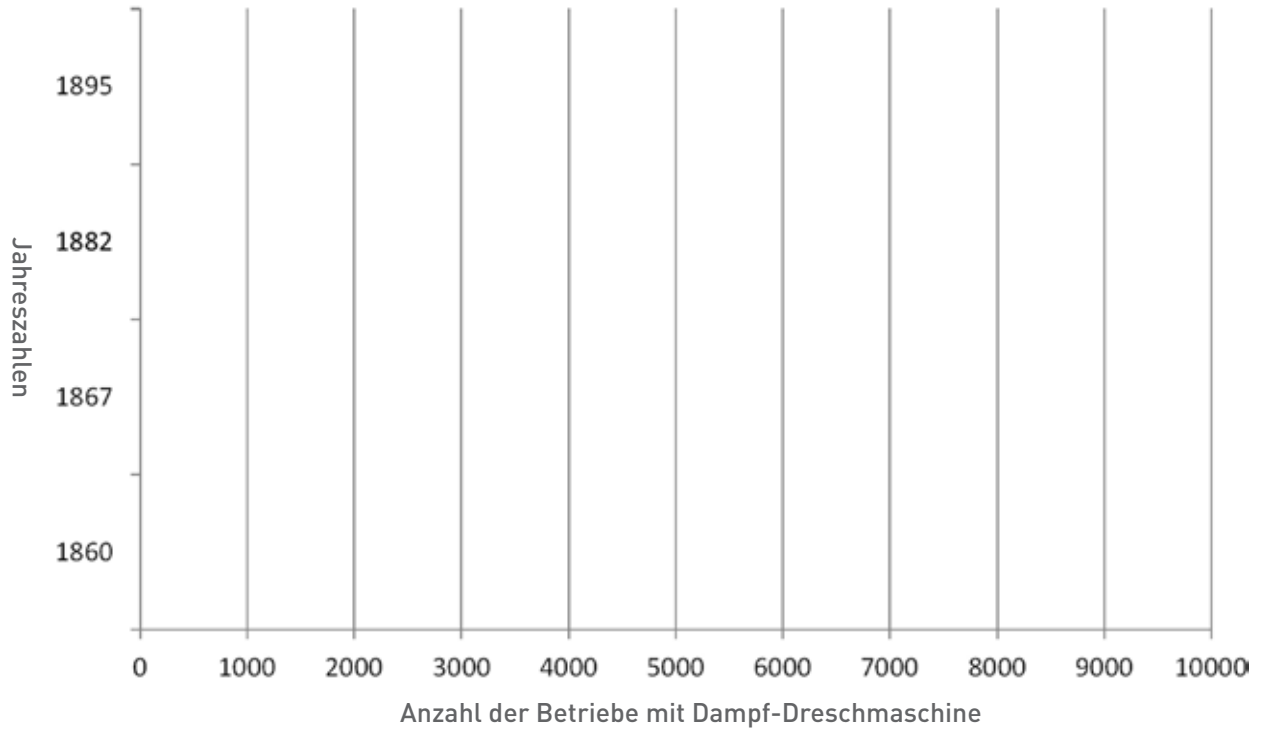
.....  
.....  
.....  
.....

3. Begeht euch zu dem Gerät auf dem Foto. Seht euch dieses genau an, macht Euch Gedanken über die Funktionsweise und nennt die heutige Bezeichnung für diese Maschine.



4. Eine der bedeutendsten Innovationen war die Dampfmaschine. In Niederbayern nutzten über die Jahre immer mehr Betriebe die Dampf-Dreschmaschine.

a) **Ergänzt** das Balkendiagramm mit der Anzahl der Betriebe, die eine solche Maschine im Einsatz hatten.



b) **Nennt** Vorteile des Dampfdruschs.

.....

.....

.....

5. Die Entwicklungsstufen des Mähens: **Ergänzt** unter den Bildern, womit man zu verschiedenen Zeiten gemäht hat.



.....

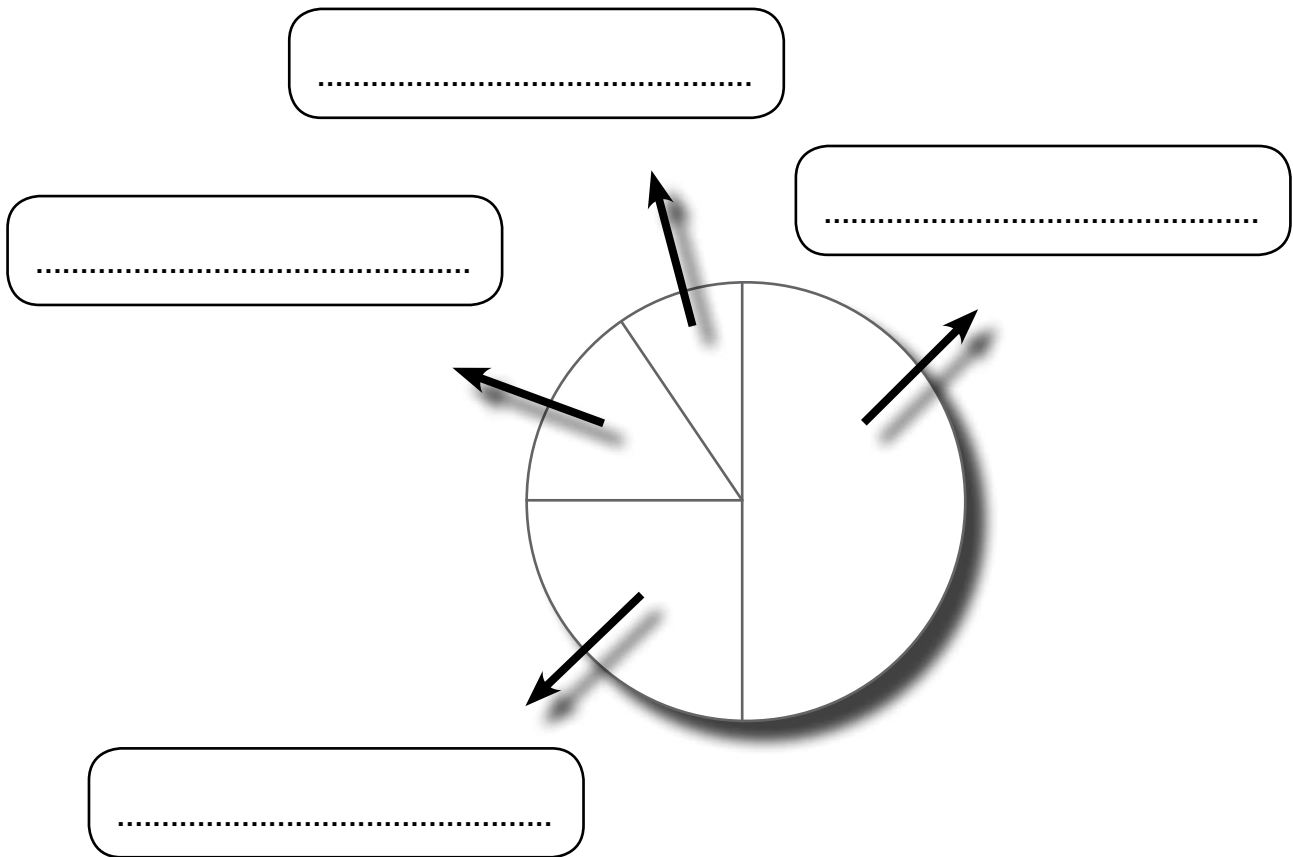


.....



.....

6. Die landwirtschaftlichen Reformen in Bayern im 19. Jahrhundert bewirkten eine Steigerung der Produktion um ein Vielfaches. Die Ertragssteigerungen im Getreideanbau gelangen durch folgende Maßnahmen: künstliche Düngung, bessere Bodenbearbeitung, besseres Saatgut, verbesserte Fruchtfolgen. **Ordnet** diesen Maßnahmen die richtigen Sektoren des Kreisdiagramms zu.



7. Jetzt ist eure Meinung gefragt: Was ist eurer Ansicht nach die wichtigste Neuerung, die im 19. Jahrhundert aufkam, und warum?

.....

.....

.....

.....

.....

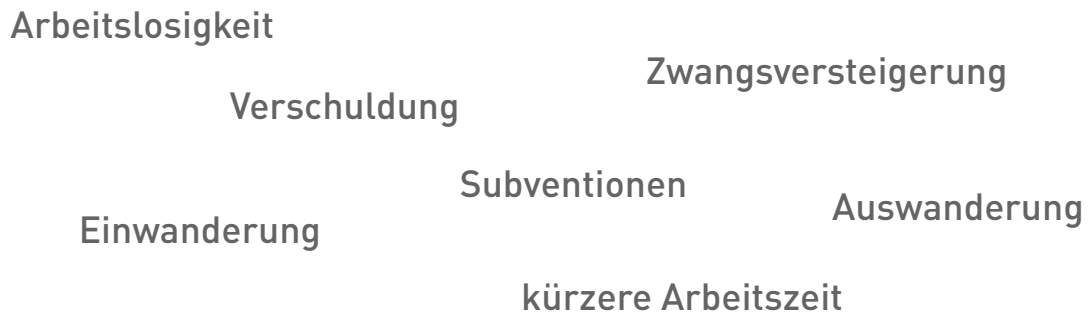
.....

.....

## Station 6: Mensch und Maschine – Chancen und Risiken

1. Durch das Einführen einer marktorientierten Produktion müssen sich Unternehmen und Bauern auf neue Herausforderungen einstellen. Der Schmied von nebenan wird zum Landmaschinenhändler, der international tätig ist. Dafür muss er aber hohe Investitionen leisten und sieht sich großen Gefahren ausgesetzt.

a) **Kreist ein**, welche Herausforderungen und Probleme auf ihn zukommen können.



b) Um hohe Investitionen tätigen zu können, schlossen sich Bauern zu sog. Genossenschaften zusammen. Erklärt mit Hilfe der Infotafeln das Prinzip einer Genossenschaft und nennt zwei Beispiele.

.....  
.....  
.....

Beispiel 1: ..... Beispiel 2: .....

2. Der gesteigerte Nahrungsmittelbedarf der bevölkerungsreichen Städte war trotz Produktionssteigerung nicht mehr mit heimischen Erzeugnissen zu decken. Langsam aber sicher wird die Landwirtschaft für den Weltmarkt geöffnet. **Findet** Vor- und Nachteile des internationalen Handels.

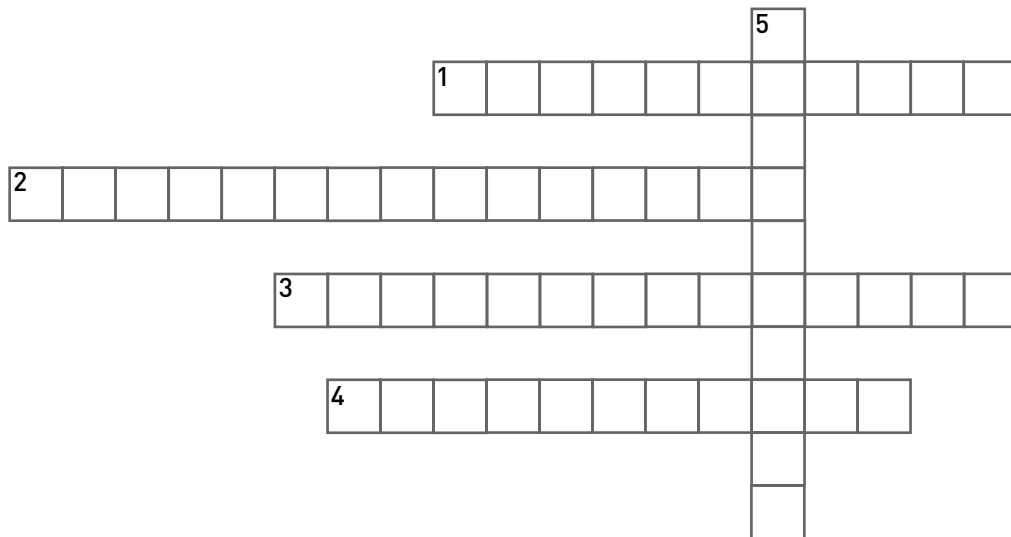
positiv

negativ

.....	.....
.....	.....
.....	.....
.....	.....

3. Die Dauerarbeitskräfte reichten für die Intensivbewirtschaftung nicht mehr aus. Folglich mussten für die Dauer der Erntearbeiten zusätzliche Helfer eingestellt werden. **Löst** das Rätsel mithilfe der Infotafeln „Wanderarbeit: Blüte und Niedergang“.

(1) Das waren die Wanderarbeiter beispielsweise von Beruf. | (2) Dort wohnen viele Wanderarbeiter. | (3) So lautet der Fachbegriff für die zusätzlichen Arbeitskräfte. | (4) Auf diesen Märkten wurden die Arbeiter gehandelt. | (5) Auch diese Berufsgruppe musste sich mit der Erntearbeit etwas dazuverdienen.



4. „Die Technik ist im Begriff, mit dem gesamten Arbeitsdasein des Menschen, den Menschen selbst zu verwandeln. Der von ihm hervorgebrachten Technik kann sich der Mensch nicht mehr entziehen.“

a) Dieses Zitat ist der Ausstellung entnommen. Überlegt euch, ob ihr dieser Aussage zustimmen würdet oder nicht und **begründet** eure Meinung.

.....

.....

.....

b) **Erläutert**, welche Herausforderungen sich heute durch eine Technisierung bzw. Digitalisierung des Arbeitsplatzes und der gesamten Gesellschaft ergeben.

.....

.....

.....

.....

## V. Zu Gast im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum

### 1. Studiensammlung, Freigelände und museumspädagogischer Arbeitsraum

Unter dem Dach des Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseums Regen gibt es eine öffentlich zugängliche **Studiensammlung** mit zahlreichen Objekten aus den unterschiedlichsten bäuerlichen Arbeitsfeldern. Das ist jedoch nur ein kleiner Teil der Sammlung unseres Museums. Der restliche Bestand an Gerätschaften und Werkzeugen, Dokumenten und Fotos ist in einem großen Depot in Weißenstein untergebracht.

**Garten und Innenhof** laden zum Verweilen, Spielen und Brotzeitmachen ein. Für Kinder halten wir alte Spielgeräte wie Stelzen bereit, auch auf Tretbulldogs können sie ihre Runden drehen. In der geräumigen Traktorenhalle ist Platz für Veranstaltungen, Theater und vieles mehr.

Im Untergeschoss des Museums ist ein **museumspädagogischer Arbeitsraum** eingerichtet. In dieser Museumswerkstatt ist Platz für 35 Kinder. Egal ob Scheren, Sägen, Buntstifte oder Perlen – hier finden sich allerhand nützliche Utensilien, die zur Vertiefung der Ausstellungsinhalte und zum Umsetzen kreativer Idee verwendet werden.

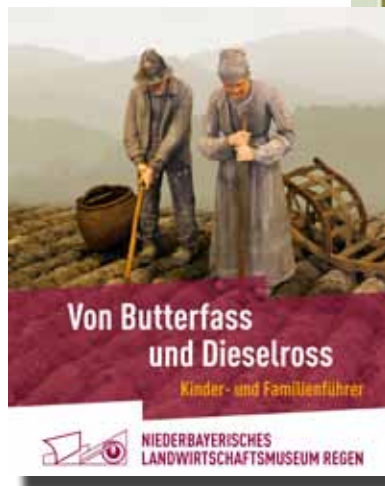




## 2. Publikationen, Fachbibliothek und Fotoarchiv

Die Publikationen des Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseums Regen bieten die Möglichkeit, sich zielgruppenorientiert weitere fachkundige Informationen zur Dauerausstellung selbst oder zu den dargestellten Themen vertieft einzuholen. Auf Anfrage senden wir Ihnen gerne kostenlose Lehrere Exemplare zu.

Die museumseigene **Fachbibliothek** sowie das sehr umfangreiche **Fotoarchiv** im Untergeschoss des Museums können ebenfalls nach Anmeldung sowohl für eigene Studien, als auch für Projekte mit Schülern genutzt werden.



### Von Butterfass und Dieselross Kinder- und Familienführer

von Roland Pongratz und Magdalena Loibl  
Hrsg.: Niederbayerisches Landwirtschaftsmuseum Regen

Regen 2015, 32 Seiten

Geschichte muss nicht langweilig sein! Mit dem Kinder- und Familienführer entdecken Jüngere das Museum auf spielerische Art und Weise. Begleitet durch die Bäuerin Liesl gehen die Kinder durch die Ausstellung und erfüllen an verschiedenen Stationen Aufgaben, die am Ende des Buchs ein Lösungswort ergeben.



### Niederbayerisches Landwirtschaftsmuseum Regen (Bayerische Museen, Band 16)

von Klaus Mohr

Hrsg.: Landesstelle für die Nichtstaatlichen Museen in Bayern

München & Zürich (Schnell & Steiner)  
1992, 136 Seiten

In dem Begleitband zum Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum Regen werden zu allen Themen im Museum vom „Leben und Arbeiten auf dem Bauernhof“ bis hin zur „Mechanisierung“ wertvolle Hintergrundinformationen und weiterführende Bilder und Texte geliefert.

### 3. Museumspädagogische Angebote und Schulkooperationen

Das Niederbayerische Landwirtschaftsmuseum Regen möchte nicht das Klischee des starren, verstaubten Museums erfüllen. Abwechslung zur Dauerausstellung bieten ständig wechselnde Sonderausstellungen, die in der Regel von speziellen **museumspädagogischen Angeboten** begleitet werden. Erfahrenes und geschultes Personal entwickelt hierfür altersgerechte Programme für Schüler, bei denen sich kreatives Ausprobieren und animiertes Lernen die Waage halten. Informationen zu den aktuellen Angeboten können stets der Internetseite des Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseums Regen ([www.nlm-regen.de](http://www.nlm-regen.de)) entnommen werden.

Neben den museumspädagogischen Programmen zu den Dauer- und Sonderausstellungen, setzt unser Museum auch auf eine intensive altersunabhängige Zusammenarbeit mit Schulen. Das Niederbayerische Landwirtschaftsmuseum Regen unterstützt gerne **Schulprojekte** im Rahmen seiner personellen und materiellen Möglichkeiten. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!

Zwei Beispiele: Die Schule am Weinberg – Sonderpädagogisches Förderzentrum Regen bietet nun seit einigen Jahren das **Wahlfach** „Pflanzen und Ernten – einst und jetzt“ an. Unter der Leitung von StRin FS Christine Oberlies besuchen die Teilnehmer wöchentlich einmal für zwei Schulstunden das Museum, um dort im Laufe des Schuljahres einen Bauerngarten anzulegen und zu pfl-

gen. Darüber hinaus werden Aspekte der Landwirtschaft früher und heute vermittelt und die weiteren museumspädagogischen Angebote des Landwirtschaftsmuseums in Anspruch genommen. Externe Spezialisten und abwechslungsreiche Kleinprojekte machen das Wahlfach sehr beliebt.



Im Schuljahr 2017/18 ist die Staatliche Fachoberschule Regen mit dem Seminar-kurs „Erarbeitung und Erstellung einer Erlebnisführung im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum Regen“ ein gern gesehener Gast im Museum. Zusammen mit OStRin Christa Meierhofer erarbeiten die vier Seminaristen eine interaktive Führung, bei der die Objekte und Figuren der Ausstellung zum Leben erweckt werden. Den Abschluss findet das Projekt in einer schriftlichen Seminararbeit.



## Internetpräsenz und Kontakt

Unser Museum präsentiert sich natürlich auch online in einem frischen, modernen und benutzerfreundlichen Design. Eine übersichtlich angelegte Struktur weist den Weg durch das Museumsleben und liefert nützliche Hintergrundinformationen. Aktuelle Veranstaltungen und Angebote finden Erwähnung und werden vorgestellt.

[www.nlm-regen.de](http://www.nlm-regen.de)

Folgen Sie dem Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum Regen auch auf Facebook und lassen Sie sich vom Museumsmaskottchen „Lanz“ unter dem Hashtag #lanzunterwegs erklären, was in und um das Museum los ist.

[www.facebook.com/nlmregen](http://www.facebook.com/nlmregen)

Falls Sie Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum Regen haben, Sie weitere Materialien benötigen oder Fragen haben, können Sie sich gerne – am besten per eMail – an das Museum wenden. Ansprechpartner ist der Leiter Roland Pongratz.

Niederbayerisches  
Landwirtschaftsmuseum Regen  
Schulgasse 2  
D-94209 Regen  
Tel.: +49 (0) 9921 604 85  
Fax: +49 (0) 9921 604 33  
[info@nlm-regen.de](mailto:info@nlm-regen.de)



